



Gemmen

Marc Kähler

Für die hier behandelten rund 620 Gemmen der Kunst-
kammer der Herzöge von Württemberg diente zunächst
die Inventarnummer „KK grün“ des Landesmuseums,
die den Zusammenhang zur Kunstkammer herstellte,
als Bearbeitungskriterium. Rund 400 Objekte konnten
darüber hinaus in den Archivalien zur Kunstkammer
identifiziert und so eindeutig den Kunstkammerbestän-
den zugeordnet werden. Als Gemmen bezeichnet man
mittels Steinschnitt (Glyptik) verzierte Edel- und Halb-
edelsteine. Intaglien sind dabei vertieft eingeschnitten,
bei Kameen ist das Bild vor dem Hintergrund erhaben.
Die Kunst des Steinschnitts ist seit dem 10./9. Jahr-
tausend v. Chr. in Mesopotamien nachweisbar, breitete
sich über Ägypten, Griechenland und das römische
Imperium im gesamten Mittelmeerraum aus und wird
seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart fortgeführt.¹

Detail der sogenannten
mit Schmucksteinen
und antiken Gemmen
verzierten Moskowiter-
kassette, Augsburg,
um 1680, LMW
(siehe hierzu auch
Kat. Nr. 125).

¹ Umfassend zu Technik, Material und Geschichte der Glyptik zu-
letzt Zwierelein-Diehl 2007 mit umfangreicher Literaturliste zu allen
Teilbereichen. Vgl. weiterhin: Furtwängler 1900a–c; Lippold 1922;
Gebhart 1925; Eichler / Kris 1927; Kris 1929; Boardman 1970; Richter
1971; Zazoff 1983a; Platz-Horster 1984; Zwierelein-Diehl 1986; Platz-
Horster 1987; Weber 1992; Platz-Horster 1994; Weber 1995; Zwiere-
lein-Diehl 1998; AK Wien 2002; Spier 2007; Zwierelein-Diehl 2008;
Tassinari 2010; Wünsche / Steinhart 2010; Platz-Horster 2012a.

Gemmen wurden bereits seit der Antike als Kunstwerke gesammelt, ihr kleines Format macht sie zu idealen Sammelobjekten.² Im Mittelalter fanden sich Gemmen vor allem als Bestandteile von Fibeln und Siegelringen sowie auf prunkvollen Objekten in Kirchenschätzen.³ Bedeutend war beispielsweise die Sammlung Kaiser Friedrichs II. (reg. 1220–1250). Desgleichen ist am französischen Hof eine große Begeisterung für Gemmen zu entdecken, vor allem Katharina de Medici (1519–1589) tat sich als leidenschaftliche Sammlerin hervor und auch die Habsburgischen Herrscher sammelten ebenfalls Gemmen. Bedeutend in Qualität und Quantität ist die Gemmensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien, die auf die Schatzkammern Kaiser Rudolfs II. (reg. 1576–1612) und Kaiser Matthias‘ (reg. 1612–1619) zurückgeht.⁴ Auch einige deutsche Sammlungen sind namhaft, wie etwa die der pfälzischen Kurfürsten. Neben diesen fürstlichen Sammlungen gibt es außerdem eine ganze Reihe privater Sammlungen, von denen zum Beispiel die von Paulus Praun (1548–1616) und Philipp von Stosch (1691–1757) zu nennen sind.⁵ Im 19. Jahrhundert endete schließlich die große Zeit der Gemmensammlungen.⁶

Die Bestände der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg sind in einer dichten Reihe von Archivalien vom frühen 17. Jahrhundert an überliefert. An vielen Stellen werden auch Gemmen erwähnt und beschrieben. Eine der frühesten ausführlichen Beschreibungen der Kunstkammer findet sich in dem Bericht Philipp

Hainhofers (1578–1647) über die Taufe des Prinzen Friedrich 1616. Bei dieser Gelegenheit führte man Hainhofer die Kunstkammer Herzog Johann Friedrichs (reg. 1608–1628) vor.⁷

Nur eine kurze Passage bezieht sich auf zwei Steinschneidearbeiten, die sich allerdings in den heutigen Kunstkammerbeständen nicht mehr wiederfinden:⁸ „ein grosser Elitropi, darein ausswärts di relieuo die Ruhe Christj geschnitten, inn Goldt, wie ein Pottenschildt gefasst,⁹ mit [...] 3 Virtutibus spiritualibus, Fidei, Charitate et Spe, so runde Bildlein sein, vnd mit vortrefflichen Diamanten vnd Rubinen geziert ist, ain grosser Schmaral auch wie ein Schiltt, inm wellichem Adam vnnd Eua einwärts geschnitten, nach dem kostlichsten inn Goldt gefasset vnnd mit edlen Steinen geziert.“¹⁰

Aus dem Jahr 1624 ist das ausführliche Inventar der Kunstsammlung Johann Jakob Guth von Sulz (1543–1616) überliefert, die 1653 als Nachlass seines Sohnes in den Besitz der Herzöge von Württemberg übergang.¹¹ Dem Eingangsinventar von 1653 sind nur Mengen- und Wertangaben sowie Preise zu entnehmen: *1711 unterschiedliche Edelgestein 2600 fl, allerlei Ring von Gold, Silber und Edelgestein 330 fl.*¹² Nähere Informationen zu einzelnen Gemmen lassen sich hieraus nicht gewinnen. Ausführliche und sehr exakte Beschreibungen von rund 155 Steinschneidearbeiten finden sich jedoch in dem um 1624 aufgezeichneten Inventar der Sammlung. Die Stücke sind nach Material geordnet und es zeigt sich, dass der Verfasser dieses Inventars ein sehr gutes

² Einen umfassenden Überblick liefert Zazoff 1983b.

³ Zwierlein-Diehl 2007, S. 249–264.

⁴ Zuletzt umfassend Zwierlein-Diehl 2008, S. 28–53.

⁵ Zwierlein-Diehl 2007, S. 272–277.

⁶ Zwierlein-Diehl 2007, S. 277–279.

⁷ Von Oechelhäuser 1891; Fleischhauer 1976, S. 13–18.

⁸ Oechelhäuser 1891, S. 308.

⁹ Fleischhauer 1976, S. 15, Anm. 27f.

¹⁰ Evtl. Inv. Nr. KK grün 842 (ist aber kein Smaragd, sondern ein Karneol); Fleischhauer 1976, S. 15f., Anm. 30f.

¹¹ HStAS A 20 a Bü 4.

¹² HStAS A 20 a Bü 159; Fleischhauer 1976, S. 49.

mineralogisches Verständnis hatte, denn oft lag er in seinen Materialbestimmungen richtig. Er war offensichtlich auch in antiker Mythologie und Ikonografie bewandert und hat viele Gemmenbilder richtig, vor allem aber detailliert beschrieben.¹³ Manchmal stellte er Identifizierungen an, z. B. als römische Kaiser, die mangels eindeutiger physiognomischer Merkmale nicht mehr nachvollzogen werden können. Viele Stücke datiert der Verfasser pauschal als antik. Als letzter Vermerk steht bei zahlreichen Beschreibungen die Herkunft, wie beispielsweise folgender Eintrag deutlich macht: *Ein kleines Steinlein von Prasem, Ist antic. kompt von Puzolo*.¹⁴ Auch andere derartige Einträge, wie z.B. *Rom* und *Purro* sind so zu deuten. Guth von Sulz wird diese Objekte eventuell während einer Reise vor Ort oder von einem italienischen Händler gekauft haben. Interessant ist das breite Spektrum, das er mit seiner Gemmensammlung abdeckt. Es finden sich sowohl Steine mit antiken bzw. mythologischen Bildern als auch christliche Motive, Porträts und Figuren.

Das umfangreiche Inventar der Sammlung Guth von Sulz erlaubt es, manche zweifelhaften neuzeitlichen Gemmen sicher vor das Jahr 1624 zu datieren. Fortan bildete die Sammlung den Grundstock der württembergischen Gemmensammlung und ist aufgrund ihres Umfangs bedeutend. Dennoch ist sie nur als ein Teil der gesamten Kunstkammer zu sehen.

Das Schlossinventar von 1634 liefert wiederum keine Hinweise auf Gemmen.¹⁵

1635 wurde die Kunstkammer ein Opfer des Dreißigjährigen Krieges, große Teile wurden nach der Schlacht von

Nördlingen (1634) von den kaiserlichen Truppen erbeutet.¹⁶ Herzogin Barbara Sophia (1584–1636) war nach Straßburg geflohen und hatte einen Teil ihres Kunstbesitzes mitgenommen – darunter 169 nicht näher bestimmte Schmuckstücke –, worüber eine Auflistung Auskunft gibt.¹⁷ Hierin finden sich auch drei Gefäße mit aufgesetzten Gemmen: *ein christallin Blumenkrug in verguldt Silber geefasst, mit einem Deckel*¹⁸ und *zwei Paar Salzfass uf Trachen*¹⁹ sowie einige Steinschneidarbeiten: *S. Michael in Agath geschnitten*,²⁰ *Europa auf einem Christall, ein Ring von Diamanten und einem Robin, darin Kaiser Rodolphi Bildnus*,²¹ *ein Judith von Gamahoe*²² *in Gold gefasst mit einer Perlin*,²³ *ein Kleinod, so der Kasten Noae in ein Gamahoë, Christi und Mariae Bildnus Jaspis orient*.²⁴ Während die drei Gefäße immer noch im Bestand der Kunstkammer sind, lassen sich die letztgenannten Einzelstücke nicht zweifelsfrei identifizieren.

Herzog Eberhard III. (reg. 1633–1674) begann 1642 mit den spärlichen Resten und der Sammlung Guth von Sulz, die 1653 hinzukam, mit dem Neuaufbau der Kunstkammer.²⁵ In den folgenden Inventaren finden sich nur cursorische Erwähnungen von Gemmen und Werken der Glyptik, denen aber keine weitergehenden Informa-

¹³ Das Verzeichnis enthält auch eine große Anzahl an Büchern zu diesen Themen und zur Numismatik; Fleischhauer 1976, S. 50f.

¹⁴ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 40v.

¹⁵ HStAS A 20 Bü 38 a; Fleischhauer 1976, S. 34–36.

¹⁶ Fleischhauer 1976, S. 33–36, 44–47.

¹⁷ HStAS A 201 Bü 1; Fleischhauer 1976, S. 23.

¹⁸ Inv. Nr. KK hellblau 208; Fleischhauer 1976, S. 24, Anm. 111.

¹⁹ Inv. Nr. KK hellblau 12 und 18; Fleischhauer 1976, S. 26, Anm. 127.

²⁰ Inv. Nr. KK grün 937 zeigt einen Michael, ist aber kein Achat und wurde erst 1653 aus der Sammlung Guth von Sulz übernommen; Fleischhauer 1976, S. 24.

²¹ Inv. Nr. KK grün 834 zeigt Kaiser Rudolf, ist aber kein Rubin; Fleischhauer 1976, S. 28.

²² Gamahoe ist eine Variation des Begriffs Cameo, lateinisch *camahatus* oder *cameus*, französisch *camayeul* oder *gamahut*.

²³ Evtl. Inv. Nr. KK grün 1058 oder E 1593; Fleischhauer 1976, S. 29, Anm. 156.

²⁴ Evtl. Inv. Nr. KK grün 244, 247 oder 248; Fleischhauer 1976, S. 30.

²⁵ Fleischhauer 1976, S. 47f.

tionen zu entnehmen sind.²⁶ Das Interesse des Herzogs lag vor allem darin, seine Kunstkammer möglichst schnell wieder aufzubauen, er war sicherlich kein ausgewiesener Gemmenliebhaber.

Aus dem Jahr 1662 ist das Inventar der Mömpelgarder Kleinodien überliefert, das auch über einige Gemmen Auskunft gibt.²⁷ Diese Sammlung wurde unter Carl-Friedrich von Württemberg-Oels (reg. 1738–1744) der Kunstkammer zugeordnet.²⁸ Interessanterweise finden sich darunter sowohl schlichte Stücke wie Inv. Nr. KK grün 199, ein einfacher Ring, als auch herausragende Werke wie die (zumindest 1662) aufwendig gefassten Schmuckstücke Inv. Nr. KK grün 124 (Kat. Nr. 109), 243 und 1005 (Kat. Nr. 122).

1669 besuchte der französische Mediziner und Numismatiker Charles Patin (1633–1693) Württemberg und inventarisierte die Daktyliothek Herzog Friedrichs von Württemberg-Neuenstadt (reg. 1649–1682), mit dem er freundschaftlich verbunden war.²⁹ Der Herzog stellte schließlich auch den Kontakt zu Herzog Eberhard III. her, der Patin im Sommer 1669 mit der Katalogisierung der Stuttgarter Münzsammlung beauftragte.³⁰ Die Gemmensammlung Friedrichs von Württemberg-Neuenstadt, die bis Dezember 1680 inventarisiert und spätestens 1791 in die Kunstkammer eingegliedert wurde,³¹ ist in

ihrem Umfang zwar bekannt, archivalisch lassen sich ihre Ursprünge leider nicht nachweisen. Im Jahr 1671 kaufte Herzog Eberhard III. zehn Steinschneidarbeiten für die Kunstkammer bei dem Regensburger Wachsbossierer und Händler Daniel Neuberger (1620–1674/1681).³² Neuberger arbeitete zunächst in Augsburg, von 1651 bis 1663 in Wien und ab 1663 in Regensburg. Ein Muschelrelief einer Minerva von seiner Hand – ein Geschenk seinerseits – befindet sich ebenfalls in der Kunstkammer.³³ Die Eingangsquittung besagt Folgendes: *Actum im 11. Mai Anno 1671. / Diesen nachmittag fanden sich Ihre fürstl. H. mit Mons. Patm. D.M.P., in der fürstl. Kunstkammer ein und überlieferten in einer weißen Schachtel etlich unterschiedliche Edelstein, geschnittene und von Daniel Neuberger verkaufte Kosbar stückh, wofür Ihre Fürstl. H. ihm 1700 flR bezahlen lassen, so in folgendem bestanden.*

Von den zehn dort aufgeführten Stücken finden sich vier noch heute in den Kunstkammerbeständen wieder.³⁴ Interessanterweise sind darunter drei Porträts zeitgenössischer Herrscher, und zwar zwei von Kaiser Leopold I. (reg. 1658–1705) und eines von König Ludwig XIV. von Frankreich (reg. 1643–1715). Hier wird also ein gewisses Bedürfnis bestanden haben, die Porträts der einflussreichsten Herrscher seiner Zeit zu besitzen.

Das Inventarium Schmidlinianum³⁵, in dem die Gemmen nach Materialien geordnet sind, liefert nur verstreute Nachweise.³⁶

Zwischen 1705 und 1708 erstellte der Antiquar Johann

²⁶ HStAS A 20 a Bü 6: Ein 1654 aufgestelltes Inventar der Kunstkammer liefert nur Auflistungen mit Stückzahlen und Preisen, jedoch keine Beschreibungen; HStAS A 20 a Bü 5: Herzog Eberhard III. von Württemberg quittiert 1655 Johann Betz (um 1613–1671, tätig: 1654–1669) die Abgabe von zwei geschnitzten Jaspissteinen (*signum scorpiionis*) aus der Kunstkammer. Fleischhauer 1976, S. 58, der dies fälschlich als Ankauf betrachtet.

²⁷ HStAS G 105 Bü 2; Fleischhauer 1976, S. 112f.

²⁸ Fleischhauer 1976, S. 111–120.

²⁹ Fleischhauer 1974, S. 209–229.

³⁰ Fleischhauer 1976, S. 75f.

³¹ HStAS G 90 Bü 27 Nr. 3; Inv. Nr. KK grün 142 (Kat. Nr. 110), 143, 154, 159, 201–236, 276, 869, 889.

³² HStAS A 20 a Bü 7, fol. 57r–v.; Fleischhauer 1976, S. 73 mit weiterführender Literatur.

³³ Inv. Nr. KK grün 3; Fleischhauer 1976, S. 73, Anm. 253.

³⁴ Vgl. Kat. Nr. 113, 118, Inv. Nr. KK grün 240–242, 350.

³⁵ HStAS A 20 a Bü 7, fol. 57r–v.; Fleischhauer 1976, S. 73 mit weiterführender Literatur.

³⁶ SMNS, Inventarium Schmidlinianum.

Schuckard (1640–1725, tätig 1690–1725) ein umfassendes Inventar kleinerer Objekte, darunter auch einige Gemmen.³⁷ Es ist geordnet nach den Aufbewahrungsorten und durchnummeriert. Darauf folgt jeweils eine kurze Beschreibung des Objekts mit Darstellung, Material und Form, eine Maßangabe in Zoll und Angaben zu Fassungen und Futteralen. Wahrscheinlich 1734 hat Schuckards Neffe und Nachfolger Johann Gottfried Schuckard (um 1680–1752, tätig 1712–1751) ein zweites Inventar dieser Stücke erstellt, zumeist im identischen Wortlaut, jedoch mit neuen Aufbewahrungsorten und Nummerierungen. Die Objekte wurden also in dieser Zeit neu geordnet und untergebracht.

Um das Jahr 1735 kaufte Herzog Carl Alexander (reg. 1733–1737) rund 60 Gemmen bei Georg Ludwig Jüngst, dem reformierten Hofprediger der verwitweten Erbprinzessin Henriette Marie (1702–1782).³⁸ Das entsprechende Verzeichnis ist wie folgt überschrieben: *Antiquaeten, welche Sereni. Dux Carol: Alex: von dem Hofprediger Jüngsten erkaufft und zur fürstl: Kunst Camer gegeben.* Der Großteil dieser Stücke ist eindeutig nachweisbar, es sind vor allem neuzeitliche Arbeiten mit antiken bzw. mythologischen Motiven.

1754 wurden verschiedene Gemmen und Ringe in einer Liste erfasst, die in den Kunstkammerinventaren noch ergänzt werden mussten. Dieses Verzeichnis umfasst verschiedene Objekte: zwölf Ringe – wohl ohne Ringstein – in einem Futteral, weitere zwölf Ringe u. a. mit Ringstein, 16 ungefasste Steine in einer Schachtel und weitere Objekte.

Dieses Inventar ist in großen Teilen identisch mit dem Rückgabeinventar von 1770.³⁹

Neben den genannten Gemmen aus unterschiedlichen Steinen, beherbergte die Kunstkammer auch elf kleine Lapislazuligemmen und fünf vergleichbare Stücke aus Karneol von zumeist schlichter Ausführung. Diese Stücke, Inv. Nr. KK grün 811, 817 a-f, 820, 822, 827, 838, 839 und 856–859 sind Massenerzeugnisse von einfacher Machart und ähneln sich in Material (elf Lapislazuli in unterschiedlichen Varietäten und fünf orangefarbene Karneole), Form (alle oval mit konvexer Rückseite), Größe (alle um 1,0 cm x 0,7 cm) und Stil. Einzig Inv. Nr. KK grün 817b und c sowie 827 weisen einen etwas anderen Stil auf, fünf von ihnen tragen dieselbe Inventarnummer (Inv. Nr. KK grün 817 a-f), fünf weitere kommen kurz danach (Inv. Nr. KK grün 820, 822, 827, 838, 839), weitere vier nur wenig später (Inv. Nr. KK grün 856–859). Möglicherweise wurden diese Gemmen gemeinsam angekauft,⁴⁰ zumindest erkannte man ihre Ähnlichkeit und inventarisierte sie zusammenhängend. In der Ordnungssystematik benachbart sind vier unverzierte achteckige Lapislazulisteine (Inv. Nr. KK grün 812 a-d), die möglicherweise ebenfalls zu diesem Ensemble gehören. Derartige flüchtige Lapislazuli- und Karneolgemmen wurden seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Oberitalien massenhaft für dekorative Zwecke hergestellt. Sie zeigen häufig Götterfiguren und Herrscherköpfe und wurden gerne auf Ziergefäßen angebracht.⁴¹

Im 18. Jahrhundert gab es zwei bedeutende Händler von Gemmenabdrücken bzw. –abgüssen: zum einen James Tassie (1735–1799) aus London,⁴² zum anderen

³⁷ HStAS A 20 a Bü 26; Fleischhauer 1976, S. 94–97.

³⁸ HStAS A 20 a Bü 31 Nr. 4; Fleischhauer 1976, S. 108.

³⁹ HStAS A 20 a Bü 80 Nr. 8.

⁴⁰ Inv. Nr. KK grün 820, 822 und 827 wurden um 1735 bei dem Hofprediger Jüngst angekauft. Inv. Nr. KK grün 817 a, b, d, e wurden um 1814 als Ersatz für das damals verloren geglaubte Objekt Inv. Nr. KK grün 1057 angeschafft. Inv. Nr. KK hellblau 811 und 817f. als Ersatz für Inv. Nr. KK grün 1055. Ebenso wie Inv. Nr. KK grün 812 a–d sind sie im Hauptinventar von 1792 erwähnt.

⁴¹ Zwierlein-Diehl 2007, S. 292; umfassend dazu Tassinari 2010.

⁴² Zwierlein-Diehl 1986, S. 17–19; Zwierlein-Diehl 2007, S. 284f.

Philipp Daniel Lippert (1702–1785) aus Dresden.⁴³ In den Beständen der Kunstkammer finden sich tatsächlich einige Gemmen, die in Lipperts Daktyliothek verzeichnet sind.⁴⁴ Es handelt sich dabei um Abdrücke von Kunstkammerbeständen, die über einen Mittelsmann an Lippert geschickt wurden.⁴⁵ Leider finden sich in den Archivalien zur Kunstkammer keine Hinweise auf Ankäufe von Tassi'- oder Lippert'schen Abgüssen. In den folgenden Inventaren und deren Nachträgen folgen meist nur noch verstreute Hinweise. Oftmals werden einfach die älteren Einträge im Wortlaut übernommen. Hier lassen sich vor allem Standortveränderungen ablesen, wie im Fall der Gräfin Franziska von Hohenheim (1748–1811).⁴⁶

1773 wurden verschiedene Kunstwerke, darunter auch zahlreiche Gemmen, in das Palais der Gräfin Franziska von Hohenheim, der späteren Herzogin überführt. Im Hauptinventar von 1785⁴⁷, wie auch in dem Hauptinventar von 1792, stehen entsprechende Verweise auf die Abgabeurkunde, die nach der Rückkehr durchgestrichen wurden.⁴⁸ Nach dem Tode Herzog Carl Eugens (reg. 1737–1793) wurden die Objekte wieder an die Kunstkammer zurückgegeben.

Unklar ist, ob es sich dabei lediglich um eine Auslagerung oder um den ausdrücklichen Wunsch der Gräfin nach eben diesen Stücken gehandelt hatte. Für den Bereich der Gemmen fällt auf, dass die meisten Stücke Motive mit einem Antikenbezug zeigen. Vielfach finden wir Bildnisse römischer Herrscher und Darstellungen antiker Mythen, zeitgenössische und christliche Themen fehlen ganz. Sollte Franziska diese Auswahl bewusst getroffen haben, ist ihr in jedem Fall eine gewisse Affinität zu antiken Bildern zu attestieren.

1785 wurde ein großes umfassendes Inventar verfasst, in dem auch zahlreiche Gemmen aufgeführt sind.⁴⁹ Einige Stücke sind unter der Rubrik *Arte facta* erfasst, andere unter der Rubrik *Pretiosa* beschrieben. Randbemerkungen verweisen auf die Auslagerung einiger Stücke in das Haus der Gräfin Hohenheim im Jahr 1773. In der entsprechenden Abgabeurkunde wird wiederum in Randvermerken auf das vorliegende Inventar von 1785 verwiesen.⁵⁰

Die letzten umfassenden Erwähnungen von Gemmen finden sich im Inventar von 1792, erstellt von dem Antiquar Karl Friedrich Leuret (1764–1829, tätig: 1789–1829). Auch hier sind einige Stücke unter der Rubrik *Arte facta* erfasst und andere unter der Rubrik *Pretiosa* gelistet. Es gibt zwei Sammelnummern; Nr. 135 *40 Ringe und antike Steine, in einem Futteral, und zweie*, die sich auf den Ankauf bei dem Hofprediger Jüngst um 1735 bezieht und Nr. 356, *40 Stück geschnittene Steine antique, und zweie*. Hier verweist die Randbemerkung *vide Agb:Ctlg: in der Frau Herz: Palais. S: Nro:1. fol. 33,2-35,6* auf die frühere Auslagerung besagter Stücke in das Haus der Gräfin Hohenheim. Darüber hinaus

⁴³ Zazoff 1983, S. 137–168; Zwielerin-Diehl 1986, S. 13–17; Zwielerin-Diehl 2007, S. 282–284.

⁴⁴ Lippert 1755–1762.

⁴⁵ Zwielerin-Diehl 1986, S. 14f., Anm. 59. Bei Lippert 1776 sind acht Kunstkammergemmen aufgeführt, von denen sich folgende erhalten haben: Inv. Nr. KK grün 161, 201, 202 (Kat. Nr. 112), 211, 855, 990. Nr. 467, ist nicht erhalten, lässt sich aber mit einer Gemme verbinden, die 1735 bei Jüngst (HStAS A 20 a Bü 31 Nr. 4, Nr. 25) angekauft wurde.

⁴⁶ HStAS A 20 a Bü 117 Nr. 2.

⁴⁷ HStAS A 20 a Bü 130

⁴⁸ HStAS A 20 a Bü 151.

⁴⁹ HStAS A 20 a Bü 130.

⁵⁰ HStAS A 20 a Bü 138.



weisen auch andere Einzelnummern eine derartige Randnotiz auf, die ebenfalls auf Franziska von Hohenheim verweisen. Diese Ortsvermerke wurden mit einem braunen Stift durchgestrichen, da die entsprechenden Stücke nach dem Tode Herzog Carl Eugens 1793 wieder in die Kunstkammer zurückkamen.

Im Inventar von 1792 finden sich auch zwei Erwähnungen von Daktyliotheken, eine mit 3000 Abdrücken nach dem Vorbild der Daktyliothek Philipp Daniel Lipperts, die andere aus dem Nachlass Herzog Friedrich Eugens (reg. 1795–1797).⁵¹ Bedauerlicherweise haben sich beide im Landesmuseum Württemberg nicht erhalten. In dem Hauptbuch der Kunstkammer, verfasst Mitte des 19. Jahrhunderts, sind dann schließlich alle Gemmen mit ihren heutigen Inventarnummern aufgeführt. Hier findet sich zudem ein Hinweis auf eine Sammlung von 40 Ringen mit eingefassten Gemmen, die Königin Charlotte Mathilde (1766–1828) testamentarisch der Kunstkammer vermachte und die 1830 übergeben wurden.

Der zugehörige Eintrag lautet: *Nr. v. 275-314 geht die Sammlung, die die Königin Wittve von K. Friedrich im Testament fideicommissarisch erhalten aus (welche) den nach Höchsteden Absterben an das Kunstkabinett übergeben wurde. ~~vermacht hat.~~ Na. Die angegebenen Maße geben die Höhe der Steine ohne die Einfassung.* Nur Inv. Nr. KK grün 276 wurde bereits früher an die Königin übergeben, worüber wiederum das Hauptbuch Auskunft gibt: *Dieser Stein ist der einzige in diesem Kistchen der schon früher in dieser Sammlung war. Er wurde 1811 der Königin Charlotte Mathilde übergeben.* Das Hauptbuch liefert auch Verweise auf ältere Num-

mern, die sich auf ein dem Hauptinventar von 1792 beigelegtes Verzeichnis beziehen: *Den 5. Nov. 1830 an d. Kunstkab. übergeben. Verzeichnis der dem K. Kunstkabinete bestimden vierzig Ringe mit geschnittenen Steinen und Cameen.*⁵² Am Ende steht ein Auszug aus dem Testament der Königin. Dieser Aufstellung, die auch Wertangaben enthält, lassen sich bis auf zwei verloren gegangene Stücke (Inv. Nr. KK grün 304, 306) alle heute noch vorhandenen Objekte zuweisen. Die vorwiegend klassizistischen Stücke dieser Sammlung (Inv. Nr. KK grün 275–314) stammen zum großen Teil aus dem späten 18. bzw. frühen 19. Jahrhundert und sind in vergleichbaren Ringen gefasst. Dies spricht dafür, dass König Friedrich (reg. 1806–1816) diese Sammlung zeitgenössischer Arbeiten planmäßig und zusammenhängend erstanden hat. Die vorliegenden Stücke zeigen vor allem berühmte antike Skulpturen, wie Statuen und Porträttypen, oder Bilder antiker Mythen auch nach Gemälden oder zeitgenössischen Vorbildern. Dieser Sammlungsschwerpunkt ist auch aus anderen Sammlungen bekannt.⁵³

Zu einzelnen Stücken werden im Hauptbuch auch Literaturhinweise gegeben, was man als Beginn einer wissenschaftlichen Betrachtung der Kunstkammergemmen werten kann.⁵⁴ In der Folge wurden ebenfalls nur vereinzelte Gemmen publiziert, so dass sich die Forschungsgeschichte fast auf Hans Wentzels Beschäftigung mit den seiner Ansicht nach mittelalterlichen Gemmen der Kunstkammer beschränkt.⁵⁵ Auf einigen Inventarblättern sind handschriftliche Hinweise auf Einordnungsversuche

⁵¹ HStAS A 20 a Bü 151, fol. 147v, Nr. 613; fol. 219v, Nr. 199 und 200.

⁵² HStAS A 20 a Bü 151, zwischen fol. 150v und 151r.

⁵³ Z. B. Platz-Horster 2012a, S. 17f., 36f., 229–255, Nr. 751–846.

⁵⁴ Lippert 1776, Nr. 467, S. 93 erwähnt einen Karneol im Besitz des Herzogs von Württemberg.

⁵⁵ Wentzel 1955.

der Gemmenforscherin Marie-Luise Vollenweider zu entdecken, die jedoch nie publiziert wurden. Hin und wieder finden sich einzelne Kunstkammergehmen als Vergleiche,⁵⁶ eine umfassende Publikation des Gesamtbestandes stand aber bislang aus.

Der Großteil der Gemmen ist nur cursorisch in den Archivalien erwähnt, einige Stücke tauchen aber immer wieder auf. Diese Stücke müssen eine gewisse Wertschätzung innerhalb der Kunstkammer erfahren haben.⁵⁷ Leider geben die vielfältigen Archivalien für den Komplex der Gemmen nur wenige Provenienzangaben. Herzog Carl Alexander hat 1735 rund 60 Gemmen bei dem Hofprediger Jüngst gekauft, aber ob dies aus einer Gemmenbegeisterung heraus geschah, lässt sich nicht sagen. Franziska von Hohenheim beherbergte zeitweise eine kleine Sammlung von rund 40 Gemmen in ihrem Palais, auch hier ist unklar, ob sie Gemmen als Kunstwerke oder aus ästhetischen Gründen schätzte. Nichtsdestoweniger finden sich in der Stuttgarter Sammlung all diejenigen Stücke, die Bestandteil einer guten Gemmensammlung sein mussten. Herausragende Einzelstücke fehlen allerdings fast vollständig, stattdessen gibt es viel zeitgenössische Massenware. Die Beschreibungen in den Archivalien deuten darauf hin, dass man diejenigen Gemmen mit Bildern nach antiken Themen (Götter, Mythen etc.) wohl größtenteils auch für antike Stücke hielt.⁵⁸

In der Stuttgarter Sammlung gibt es viele geläufige Motive, die wir auch aus anderen namhaften Sammlungen kennen. Einige beliebte Typen (z. B. Leda mit dem Schwan) fehlen jedoch. Häufig sind Porträts antiker Herrscher, antike Mythen und christliche Themen, hier entspricht das vorliegende Material ganz dem Geschmack des 17./18. Jahrhunderts. Skorpione tauchen auffällig oft auf (Inv. Nr. KK grün 89, 245 (Kat. Nr. 114), 942, 950 a-k), vermutlich hatte einer der Herzöge eine besondere Beziehung zu dem Sternbild Skorpion. 40 Gemmen (und die 40 Stücke der Sammlung Charlotte Mathildes) sind als Ringe gefasst. Diese bestehen zumeist aus einer Reifen- oder Kastenfassung, an die der Ringreif seitlich angesetzt ist. Der Reif kann kompakt sein, aus zwei, drei oder vier Stegen bestehen und unterschiedlich profiliert sein.⁵⁹

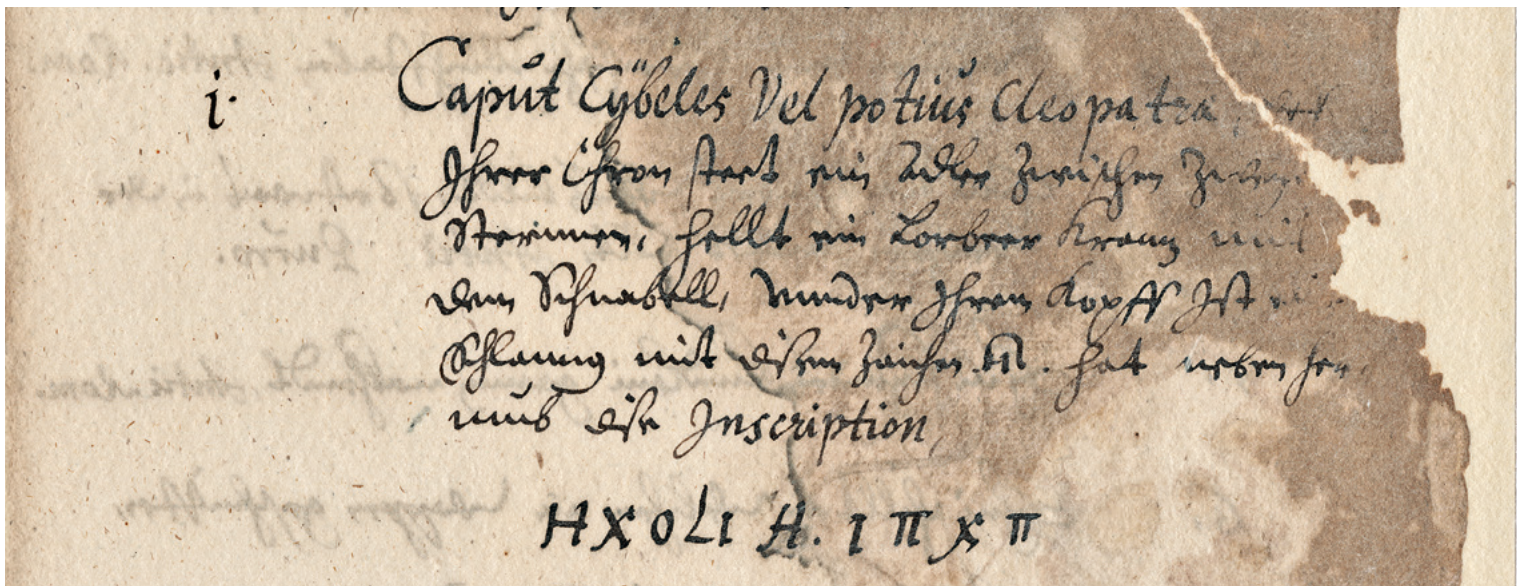
Mit rund 620 Gemmen reiht sich die Sammlung der Herzöge von Württemberg in das Feld bedeutender Gemmensammlungen ein, obgleich die herausragenden großen Sammlungen in Berlin, Wien, München, Neapel und anderswo in Quantität und Qualität herausstechen.

⁵⁹ Weber 1995, S. 21–23, speziell S. 23 zu Ringfassungen mit Parallelen zu Kunstkamerringen.

⁵⁶ Delbrueck 1933; Wentzel 1967; Zazoff 1968; Martini 1971; Boudzek / Ondrejova 1980; Möbius 1985; Nyenhuis 1986; Megow 1987; Spier 2007.

⁵⁷ U. a. Inv. Nr. KK grün 89, 240, 241 (Kat. Nr. 113), 242, 245 (Kat. Nr. 114), 246 (Kat. Nr. 115), 247, 350 (Kat. Nr. 118).

⁵⁸ Ein verbreitetes Phänomen im 18. Jh., siehe Zwierlein-Diehl 2007, S. 292.



104 **Intaglio. Büste mit Adler und Schlange**

16. Jh.

Glas oder Rauchquarz. H. 4,17 cm, B. 3,45 cm,

T. 0,30 cm

Inschrift: HXOLI / \aleph IPCP(oder η) / η (seitenverkehrt)VI / X η T(oder τ) / OIVI / ψ (auf dem Kopf stehend)

LMW, Inv. Nr. E 2026

Das Stück hat eine leichte Abplatzung oben links, eine kleine Fehlstelle vor dem Mund der Figur und minimale Kratzer, ist ansonsten jedoch vollständig erhalten.

Bei dem Intaglio handelt es sich um ein hochwertiges Amulett aus durchscheinendem orangebraunem Glas oder Rauchquarz, dessen Bildseite mit dem Intaglio und die Rückseite flach sind, und dessen Rand zur Vorderseite abgeschrägt ist.

Dargestellt ist eine Büste nach links mit Mauerkrone, gebildet aus zwei langen und drei kurzen Strichen sowie fünf Punkten. Auf der Krone sitzt ein Adler nach rechts, der sein linkes Bein erhoben hat und den Kopf nach rechts wendet. Im Schnabel hält er einen Kranz. Links und rechts des Adlers sind zwei kleine, sechsstrahlige Sterne dargestellt. Unter der Büste schlängelt sich eine Schlange nach links. Sie hat einen

großen Kopf mit einem Horn oder Ohr, aus dem geöffneten Maul ragt die Zunge. Unter der Schlange befindet sich ein Symbol in Form eines auf dem Kopf stehenden U, darin ein kurzer Strich, zu beiden Seiten zwei kleine Punkte (der hebräische Buchstabe ψ auf dem Kopf stehend?). Links und rechts, sowie unter der Büste stehen mehrere griechische, lateinische und wohl hebräische Buchstaben.

Bei dem vorliegenden Intaglio wurden viele bekannte Motive (Büste, Adler, Schlange, Inschriften) der magischen Gemmen gemischt. Wentzel sieht in diesem Stück eine neuzeitliche Fälschung, „auf dem sich in ziemlich unsinnigem Beieinander ein missverständlicher Jupiter-Serapis-Kopf, ein Jupiter-Adler, eine Schlange und ein Sammelurium aus griechischen, hebräischen und römischen Buchstaben befinden“.¹

Im Inventar der Sammlung Guth von Sulz von etwa 1624 ist das vorliegende Objekt in der Abteilung *Von Sardinio und Sardenio* beschrieben. Der Verfasser hat das Symbol unter der Schlange und die Inschrift abgezeichnet (siehe Abb. oben).

Für Wentzels Einschätzung, dass es sich um eine Nachahmung handelt,² spricht auch die perfekte Erhaltung. Da das Objekt jedoch bereits 1624 erwähnt wurde, haben wir hiermit eine sehr frühe Nachahmung antiker Elemente bzw. eine kompletten Neuschöpfung des 16. Jahrhunderts vor uns. Vergleichbar ist eine magische Gemme des 16. bis 17. Jahrhunderts aus der Sammlung Mertens-Schaafhausen, auf der ebenfalls verschiedene Elemente „zu einem geheimnisvollen Ganzen“ zusammengestellt wurden.³ [MK]

Quelle:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 38v (um 1624):

1. *Caput Cybeles Vel potius Cleopatra, uff ihrer Chron steet ein Adler zwischen zweyen sternem, hellt ein Lorbeer kranz mit dem Schnabell, under ihrem kopff ist ein Schlang mit diesem Zeichen. Hat neben herumb dise Inscription. HXOLI.H.IΠXΠ*

Literatur:

Wentzel 1955, S. 29f.

¹ Wentzel 1955, S. 30 unterscheidet hier zwischen Barock und Neuzeit.

² Wentzel 1955, S. 29f.

³ Zwierlein-Diehl 2013, Kat. 3, V 2, 2 mit weiterführender Literatur.





105 Intaglio. Kreuzigungsszene

Frankreich, um 1530

Kristallglas. D. 5,55 cm, T. 0,75 cm

INRI (N seitenverkehrt)

LMW, Inv. Nr. KK blau 12

Der runde Schmuckstein hat leichte Absplittierungen am Rand und am mittleren Kreuzbalken sowie eine leicht verkratzte Oberfläche.

Die rückwärtige Bildseite mit dem Intaglio und die Vorderseite des runden Schmucksteins aus transparentem Kristallglas sind flach, der Rand ist zu je einem Fünftel zur Bild- und zur Vorderseite abgeschrägt und zu drei Fünfteln gerade. Dargestellt ist eine Kreuzigungsszene mit Christus in der Mitte, Maria links und Johannes rechts von ihm sowie jeweils außen die zwei weiteren gekreuzigten Räuber.¹ Die Darstellung, die von einem 0,25 cm breiten, matten Rand umgeben ist, erscheint seitenrichtig, wenn sie durch das Glas betrachtet wird. Der Boden ist wellig und mit vereinzelt kurzem Gras bestanden, im Hintergrund sind drei Hügel und vier Bäume zu erkennen. Das zentrale Kreuz ist groß, besteht aus planem Balken und hat an seinem oberen Ende eine Schrifttafel, die links nach oben und rechts nach unten eingerollt ist. Darauf steht die Inschrift *INRI*, wobei das N seitenverkehrt ist. Christus ist mit lockigem Haar und vollem Bart dargestellt, sein Kopf ist nach links gesunken, von seinem Haupt gehen vier Strahlenbündel aus. Er ist mit einem kurzen Lenden-

schurz bekleidet, hinter dem eine Art Schleife dargestellt ist. Das rechte Bein liegt über dem linken. Sein Körper ist sehr schlank, wirkt aber nicht ausgemergelt. Links und rechts sind zwei weitere, kleinere Kreuze dargestellt, sie bestehen aus runden Balken, die Querbalken weisen jeweils nach unten bzw. nach hinten. Der linke Räuber ist bärtig und schaut nach oben zu Christus. Seine Arme sind nach hinten um den Querbalken gebunden, sein Körper ist sehr schlank, mit schmaler Taille und er trägt einen Lendenschurz. Der rechte Dieb ist unbärtig und hat seinen Kopf gesenkt, auch seine Arme sind nach hinten an dem Querbalken festgebunden. Er trägt ebenfalls einen Lendenschurz. Sein linkes Bein ist an dem Querbalken festgebunden, sein rechtes Bein weist in einem Winkel von 90° nach hinten und ist in Höhe des Knies festgebunden. Links neben dem Kreuz steht die nimbierete Maria in einem langen Gewand mit Schleier, dessen Ende sie um die rechte Hand gewunden hat. Sie schaut nach oben und hat beide Arme von sich gestreckt. Rechts neben dem Kreuz steht der nimbierete Johannes im Profil nach links. Er schaut nach oben und hat beide Hände zum Kreuz erhoben. Er trägt einen langen Mantel und hat das rechte Bein leicht angewinkelt. Hinter seinem Rücken ist ein Baum dargestellt, den die Figur zur Hälfte überschneidet. Es handelt sich um eine sehr detailreiche und qualitätvolle Arbeit. Die gesamte Szene und die Figuren sind ausgewogen proportioniert.

Das vorliegende Objekt ist im Inventar der Sammlung Guth von Sulz um 1624 in der Abteilung *Von Christallen* und im Hauptinventar von 1792 beschrieben.

Es wurde zunächst in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, dies wurde später in „um 1530“ geändert. Vermutlich erfolgte diese Einordnung in Anlehnung an KK blau 13 (Kat. Nr. 106), in dem man Gemeinsamkeiten zu dem Werk von Giovanni Bernardi (1494–1533) sah. Das hier behandelte Objekt ist bei aller Kunstfertigkeit jedoch etwas grober gearbeitet als Inv. Nr. KK blau 13 und deutlich grober als die Werke Bernardis. [MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 50r (um 1624):
Ein rhainer runder und flacher Christall, in welchen unßer herr Christus am Chreuz, sampt den zweyen heschern, Maria und Joanne gar sauber und kunstlich geschnitten.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 105r (1792):
Nro. 315.) 1 Crystall, worauf die Kreuzigung Christi geschnitten.

Literatur:

Fleischhauer 1976, S. 51, Anm. 52.
AK Wien 2002, S. 75, 77.

¹ Vgl. Kris 1929, S. 62–64, Taf. 57, Nr. 236, 239.



106 Intaglio. Raub der Helena

Umfeld von Giovanni Bernardi (1494–1533)

Mailand, um 1530

Kristallglas. H. 4,78 cm, B. 5,40 cm, T. 0,37 cm

LMW, Inv. Nr. KK blau 13

Der querovale Schmuckstein aus transparentem Kristallglas hat geringe Abplatzungen am Rand und eine leicht verkratzte Oberfläche. Das Objekt war ursprünglich mit rotem Papier hinterlegt, welches 1971 entfernt wurde.

Die rückwärtige Bildseite des querovalen Schmucksteins aus transparentem Kristallglas mit dem Intaglio und die Vorderseite sind flach, der Rand ist gerade, die Kanten sind leicht abgeschrägt. Die Darstellung erscheint – analog zu Inv. Nr. KK blau 12 (Kat. Nr. 105) – seitenrichtig, wenn sie durch das Glas betrachtet wird. Dargestellt in einer vielfigurigen Szene ist der Raub der Helena. Auf einem welligen Meer sind zwei Schiffe

zu sehen, von denen das vordere mit Girlanden – mit runden Früchten und herabhängenden Enden – geschmückt ist und einen eingerollten Bug hat. Das hintere Schiff hat eine Punktreihe an der Reling, sein Bug weist nach außen. Auf dem vorderen Schiff sind fünf Männer dargestellt, die Helena in der Mitte der Darstellung in das Schiff ziehen. Der Mann, der ganz außen rechts steht, trägt ein kurzes Untergewand und einen Brustpanzer, der unten eine Punktreihe aufweist. Er hat kurze lockige Haare und einen Bart. Er steht nach links auf der Reling des Schiffes, hat das rechte Bein leicht erhoben und hält das lange Ruder in der erhobenen rechten Hand. Die Linke weist zur Mitte der Darstellung. Vor ihm sitzt ein Mann mit langen lockigen Haaren, der sich nach links umwendet. Er trägt ein langes Gewand und einen Brustpanzer, der in der Rückenansicht zu sehen ist. Mit der Rechten hält er einen Riemen. Links hinter ihm steht ein bärtiger

Mann mit Helm und Schild. Er hat den Kopf nach links gewendet und berührt mit der ausgestreckten Rechten einen weiteren Mann an der Schulter. Mit der Linken hält er einen mit Punkten und Strichen verzierten Schild. Er trägt ein kurzes, mit kurzen Querstrichen verziertes Untergewand und einen Brustpanzer. Links vor ihm zieht ein bärtiger Mann mit kurzen lockigen Haaren, der ein langes Gewand trägt, Helena in das Schiff. Er ist im Profil nach links dargestellt, sein Oberkörper ist leicht vorgebeugt. Er umfasst mit der Linken Helenas Taille. Helena trägt ein langes Gewand, das ihre rechte Brust frei lässt. Sie blickt nach links und hat mittig gescheitelte Haare, auf der Stirn trägt sie ein Schmuckstück. Mit dem linken Arm stützt sie sich auf einen Riemen, mit dem erhobenen rechten Arm berührt sie den Schild eines weiteren Kriegers. Sie kniet mit dem linken Bein auf der Reling des vorderen Schiffes, das rechte Bein befindet sich noch

in dem hinteren Boot. Links hinter ihr steht ein unbärtiger Mann mit Locken, er trägt ein kurzes Untergewand und einen Brustpanzer. Er schaut nach rechts und umfasst mit seiner Linken Helenas rechten Oberarm. Links neben ihm steht in dem hinteren Schiff ein weiterer unbärtiger Krieger in einem kurzen Untergewand und einem Brustpanzer. Er steht in einem Ausfallschritt nach links, hält mit der linken Hand einen Panzer und hat die rechte Hand mit dem Schwert über seinen Kopf erhoben. Auf dem Kopf trägt er einen Helm mit Helmbusch. Zwischen seinen Beinen ist eine weitere, kleinere Figur dargestellt, von der nur der bärtige behelmte, nach links schauende Kopf und der unverzierte Schild zu sehen sind. Am linken Rand der Darstellung erhebt sich auf einem Felsen ein Gebäude, das aus einem Rundbogen und einer Frieszone besteht. Vor dem Gebäude sind zwei Reiter nach rechts dargestellt. Ihre Pferde haben die Vorderbeine erhoben und ihre Mäuler aufgerissen, das vordere überschneidet das hintere. Der hintere Reiter trägt einen Helm mit Helmbusch, der vordere ist unbedeckt und hat lockige Haare. Beide führen Lanzen, von denen nur die vordere ganz sichtbar ist.

Es handelt sich um eine äußerst qualitätsvolle und sehr detailreiche Darstellung. Die gesamte Szene – einzig mit Ausnahme der sich überschneidenden Schiffe – ist sehr stimmig komponiert, die Figuren sind ausgewogen und mit feinen, sehr exakten Schnitten wiedergegeben. Die matten Schnitte erzeugen im Zusammenspiel mit dem polierten Bildgrund eine hohe Plastizität und machen den Schmuckstein zu einem herausragenden Stück.

In dem Übergabeinventar an Johann Betz (um 1613–1671, tätig: 1654–1669) aus dem Jahr 1654 ist das vorliegende Objekt in Kästlein E *In dem achten* [Fach] beschrieben. 1763 wurde es bei einer Inventur in *Kästlein*

E. Tabula 8. n. 8. erfasst. Seit 1773 befand sich das Objekt im Palais der Gräfin Hohenheim (1748–1811) und ist in der zugehörigen Abgabeurkunde von 1792 erfasst. Um 1776/1777 wurde es in einem Zuwachsverzeichnis zum einen unter dem Lemma *Infactum* wie folgt aufgeführt: *n. 356. 11 Der Raub d. helena. Krystall.* Zum anderen findet sich unter dem Lemma *Erfaz, oder Überfluß* folgender Eintrag: *3. Dieß Stück ist von n. 319. da wie auch in vor. auch wie die Stücke unter n. 356. in d. frau Hrzg. Palais.* Das Intaglio findet sich ebenfalls in einem Verzeichnis geschnittener Steine, die 1782 aus dem Haus der Gräfin Hohenheim in Ludwigsburg in deren Haus nach Stuttgart überführt wurden: *.29 – 26. ein dito. Der Helena Raub Crystall.* Im Hauptinventar von 1792 ist das vorliegende Stück zunächst wie folgt beschrieben: *Nro. 319.) 1. Crystall, Raptus helenaee. In der Frau Herzogin Palais auf dem Tablino (Nr. 29) mit nebenstehendem Randvermerk: vid: Qtg. Nro: 1. fol: 33.* Und mit einem braunen Stift: *Vgl. Nr. 356, 11.* Im selben Inventar ist das Objekt dann noch unter der Sammelnummer 356 wie folgt beschrieben: *Nro. 356, 11.) der Raub der helena. Crystall mit nebenstehendem Randvermerk: s. oben Nr. 319.*

Der Schmuckstein wurde zunächst in die Zeit um 1800 datiert, dies wurde später geändert in „mailändisch, um 1580 (Art des Giovanni di Castelbolognese).“ Tatsächlich weist das vorliegende Stück einige Gemeinsamkeiten mit dem Werk von Giovanni Bernardi, der nach seinem Geburtsort auch Giovanni Bernardi da Castel Bolognese genannt wird, auf. Einzelne Details, wie die Gestaltung der Tuniken oder das Motiv des Reiters auf dem aufbäumenden Pferd, sind durchaus vergleichbar mit Bernardis Kristallschliff „Die Schlacht von Pavia“.¹ Das vorliegende Intaglio ist allerdings allgemein etwas einfacher gehalten, so dass eine eindeutige Zuweisung an Bernardi nicht erfolgen kann.

Der Künstler ist aber vielleicht in seinem Umfeld zu suchen. [MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 6, S. 23 (1654):

Christall 1. mit folgendem Nachtrag: darauf d Raptis Helenae geschnitten. Das zweite L des Wortes Christall wurde mit braunem Stift und in anderer Handschrift nachgetragen.

HStAS A 20 a Bü 78, fol. 32r (1763):

Ein Crystall raptus Helena. Nro. 7.

HStAS A 20 a Bü 35, o. S. (1776/77):

N. 356. 11 Der Raub d. helena. Krystall. 3. Dieß Stück ist von n. 319. da wie auch in vor. auch wie die Stücke unter n. 356. in d. frau Hrzg. Palais.

HStAS A 20 a Bü 117 Nr. 2, fol. B1v

(um 1776–1783):

29 – 26. ein dito. Der Helena Raub Crystall.

HStAS A 20 a Bü 138, fol. 11v (1791/92):

29. der Raub der Helena. Crystall.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 105v; fol. 109r

Nr. 356, 11 (1792):

Nro. 319.) 1. Crystall, Raptus helenaee. In der Frau Herzogin Palais auf dem Tablino (Nr. 29) mit nebenstehendem Randvermerk: vid: Qtg. Nro: 1. fol: 33. Und mit einem braunen Stift: Vgl. Nr. 356, 11.

Literatur: unveröffentlicht

¹ Baltimore, The Walters Art Museum, Inv. Nr. 41.68: <http://art.thewalters.org/detail/13980> [12.12.2013]; Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv. Nr. KK_2244: <http://bilddatenbank.khm.at/viewArtefact?id=88250> [12.12.2013].



107 **Kameo. Herzog Johann Friedrich**

Steinschnitt: Johann Kobenhaupt († 1623),
Fassung: Fr. Guichard († 1636), zugeschrieben
Stuttgart, um 1620

Topas, Gold, Email, Rubin, Diamant. H. 3,09 cm,
B. 2,05 cm, T. 1,05 cm. Fassung: H. 6,48 cm,
B. 5,59 cm, T. 1,13 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 79

Der vollständig erhaltene achteckige Schmuckstein besteht aus einem durchscheinenden hellgelben, im Gegenlicht farblosen, Topas. Die Bildseite mit dem Kameo ist flach, das Relief ist mäßig erhalten und nicht unterschritten. Die Rückseite ist in Rauten facettiert, der Rand ist zur Rückseite hin abgeschrägt. Der Stein ist

aufwendig als Anhänger gefasst. Die achtpassige, durchbrochene Fassung besteht aus mit schwarzem, weißem und grünem Email belegtem Gold und ist mit zwölf Diamanten und 44 Rubinen besetzt. Oben ist der Schmuckstein mit einer kleinen Öse zum Aufhängen versehen. Dargestellt ist das Porträt Herzog Johann Friedrichs von Württemberg (reg. 1608–1628) im Profil nach links. Der Büstenausschnitt ist halbrund. Der Herzog trägt einen Harnisch und darüber einen auf der rechten Schulter geknoteten Mantel sowie einen hohen Kragen mit breitem Überschlag. Der Kopf ist rundlich oval, die Wange ist flach. Der Herzog hat einen spitzen, dreieckigen Kinnbart und einen zu den Mundwinkeln hin voluminösen

Oberlippenbart. Die Unterlippe ist vorgeschoben, die Oberlippe ist schmal. Die recht kurze Nase ist nahezu gerade, die Spitze ist rundlich. Das Auge hat eine Pupille und ist von scharf gezeichneten Lidern eingefasst, das Oberlid überschneidet das Unterlid. Die Brauen sind durch feine Striche gekennzeichnet. Die hohe Stirn ist leicht gewölbt und geht in eine Stirnglatze über. Der Herzog hat lockige Haare, die vom Scheitel in leichten Wellen nach unten fallen und von der Stirn nach hinten weisen. Hinter dem Ohr und am Hinterkopf sind sie etwas lockiger und gebauschter.

Es handelt sich um eine herausragende Arbeit, bei der Büste, Kopf und Gesicht sehr

ausgewogen proportioniert und plastisch herausgearbeitet sind. Die Details sind sehr fein und exakt wiedergegeben. Das Karnat ist matt, Haarpartien und der Hintergrund sind auf Hochglanz poliert.

Laut Fleischhauer ist das vorliegende Objekt bereits in dem Verzeichnis der Stammkleinodien 1676 erwähnt.¹ Im Hauptinventar von 1792 ist es beschrieben.

Vielfach wurde versucht, dieses Stück dem Stuttgarter Hofsteinschneider Johann Kobenhaupt zuzuschreiben. Auch ohne eine solche Zuweisung ist das Objekt herausragend in Qualität und Material und zudem äußerst aufwendig und kostbar gefasst. Es wird unter den Pretiosen der Kunstkammer eine besondere Stellung eingenommen haben. [MK]

Quelle:

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 139v (1792):
Nro. 535. 1 Stück in Crystall geschnitten das Brustbild Herzog Johann Friedrichs vorstellend in Gold gefast, und mit sehr vielen Rubinen und Tafelsteinen besetzt. Nw. Läuft auch im Inventario über die Stamkleinodien. Sub Nro: VIII. fo: 13. mit nebenstehendem Randvermerk: vid: Abg. Urk: in der fr: herz: Pal: s. Nro: 1. fol: 37.

Literatur:

Fleischhauer 1953, S. 117–123, Abb. 11;
Fleischhauer 1970b, S. 287, Abb. 9f.;
Fleischhauer 1971, S. 425f.;
Fleischhauer 1976, S. 68, Anm. 194a, Taf. I;
AK Antwerpen 1993, S. 102f.;
Sauer 1993, S. 151;
AK Pforzheim 1997, Nr. 13;
AK Brüssel 2007/08, S. 100.

¹ Fleischhauer 1976, S. 68, Anm. 192, vgl. dort den Hinweis auf HStAS G 87 Bü 18 und Anm. 194a, Taf. I.

108 Intaglio. Mars

Italien (?), 16.–1. H. 17. Jh.

Achat, Gold. Fassung: H. 3,46 cm, B. 2,15 cm,
T. 0,56 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 94

Der Schmuckstein hat eine kleine Abplattung an der Rückseite und eine leicht verkratzte Oberfläche.

Der hochovale Schmuckstein besteht aus einem nur sehr wenig durchscheinenden dunkel- bis mittelgrauen und hellen (im Gegenlicht bernsteinfarbenen) Achat mit einer opak weißen Schicht mit bernsteinfarbenem Fleck. Die Bildseite mit dem Intaglio ist flach, die Rückseite ist sehr leicht konvex. Der Rand ist bis zur Fassung sehr flach abgeschrägt. Der Stein ist in einer hochovalen schlichten Reifenfassung mit beweglicher Öse als Anhänger gefasst. Dargestellt ist ein auf einer kurzen Grundlinie stehender Mann in Rüstung nach links. Er trägt möglicherweise Sandalen, ein kurzes Untergewand mit doppeltem Saum, einen Brustpanzer und einen Mantel, der hinter seinem Rücken bis zu den Schienbeinen herabfällt, rechts in einfachen Falten. Das linke Bein ist leicht zurückgenommen. Er blickt nach links, die Nase und das Ohr sind recht groß,

die Haare sind kurz und aus parallelen Strähnen gebildet. In seiner erhobenen Linken hält er einen Speer, die rechte Hand hält einen Schild, der links vor ihm auf der Grundlinie steht. Der Schild weist zu der Figur, ist radial gerippt und hat einen sehr kleinen Schildebuckel. Rechts neben der Figur steht eine Rüstung, bestehend aus einem Brustpanzer mit Lederschurz und einem Helm mit Helmbusch.

In dem Dargestellten ist ein Krieger, wahrscheinlich der Kriegsgott Mars zu erkennen.¹ Im Inventarium Schmidlinianum, das zwischen 1670 und 1690 angelegt wurde, ist das vorliegende Objekt in der Abteilung *Onichel* beschrieben. Das vorliegende Stück ist in dem Inventar von Johann Schuckard, zwischen 1705 und 1723 entstanden, unter dem Lemma *Das dritte gefaß. hangende Edelgestein* beschrieben. In dem zweiten Inventar, verfasst vermutlich 1734, findet sich derselbe Eintrag im Wortlaut unter dem Lemma *Zweites Befach* als *N. 11*.

Am 10./11. März 1750 wurde das vorliegende Stück von Herzogin Maria Augusta (1706–1756) übernommen und Herzog Carl Eugen (reg. 1737–1793) übergeben und in dem zugehörigen Verzeichnis unter dem Lemma *Kasten Lit. V.* beschrieben. Seit 1773 befand sich das Objekt im Palais der Gräfin Hohen-

heim (1748–1811). In der zugehörigen Abgabeburkunde von 1792 und im Hauptinventar von 1792 ist das Stück erfasst. ^[MK]

Quellen:

SMNS, Inventarium Schmidlinianum, S.53 (1670–1690):

Ein geschnittener Onyx, in Goldt gefast. worauf ein figura militaris in der rechten einen schilt haltend, in der linken einen spieß, hinter dem spieß ein harmisch sonsten Thorax militaris habend.

HStAS A 20 a Bü 26, 1, S. 12 (um 1705–1723);
Bü 26, 2 Nr. 11, S. 102 (um 1734):

N. 12. V2.11. Ein Onyx oder Onichel, in gold eingefasst, oben mit güldenem ringlein, in oval figur, sampt der einfassung 1½ Zoll. Ist zimlich starck und dick, die figur so darauf eingeschnitten, ist ein militarisches stehendes bild, dergleichen auf den alten Romanschen Müntzen Zu finden in der rechten hand einen auf dem boden stehend schilt haltend, in der linken einen spieß, hinter dem spieß ein harmisch sonsten Thorax militaris genant, mit einem helm auf dem kopf.

HStAS A 20 a Bü 32 Nr. 3 (1750):

Nro. 31. Inv: pag: 102 n. 11. Ein Onyx oder Onichel, in Gold eingefasst, oben mit güldenem ringlein, in oval figur, sampt der Einfassung 1½ Zoll. Ist zimlich starck und dick, die figur so darauf eingeschnitten, ist ein militarisches stehendes bild, dergleichen auf den alten Romanischen Münzen zu finden in der rechten hand einen auf dem boden stehend Schild haltend, in der linken einen Spieß, hinter dem Spieß ein Harmisch sonsten Thorax militaris genannt, mit einem helm auf dem Kopf.



HStAS A 20 a Bü 138, fol. 11v (1791/92):
26. ein ruhender Soldath. Onych. In Gold gefasst. mit nebenstehendem Verweis auf das Hauptinventar von 1785: nro. 32. fol. 48b.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 64r-v (1791/92):
Nro. 32.) 1. Onyx oder Onichel in Gold eingefasst in oval figur samt der Einfassung 1½ Zoll lang. Oben mit goldenem Ringlein. Ist ziemlich stark. Die figur welche darauf eingeschnitten, ist ein militarisches stehendes Bild, dergleichen auf den alten Römischen Münzen zu finden, in der rechten Hand einen auf dem Boden stehenden Schild haltend, in der linken aber einen Spies, und hinter dem Spieß einen Harnisch, welcher sonsten

Thorax militaris genannt wird. Das Bild hat einen Helm auf dem Kopf. mit nebenstehendem Randvermerk: vid: Agb: Quittung in der Frau Herzogin Palais. S: Nro: 1. fol: 14.

Literatur: unveröffentlicht

¹ Motivisch und stilistisch vergleichbar ist ein Karneol mit einer Minerva in Florenz: Gennaioli 2007, S. 379, Nr. 525. Dasselbe Motiv zeigen Weber 2001, S. 162, Nr. 311, S. 198f., Nr. 424.



109 Intaglio. Tierkreiszeichen

Spätes 16. Jh.

Chalcedon, Gold. Fassung: H. 6,55 cm, B. 5,14 cm,
T. 1,17 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 124

Der Schmuckstein hat geringe Fehlstellen und Abplatzungen am umlaufenden Rand.

Der große, hochovale Schmuckstein aus einem milchig gelblich bis hellbläulich weißen Chalcedon hat eine konvexe Bildseite mit Intaglio, die Rückseite ist flach. Der Stein ist in einer hochovalen Reifenfassung mit blattartigen Krallen und beweglicher Öse als Anhänger gefasst. Dargestellt sind vier

Gottheiten in einem hochovalen zentralen Bildfeld, umgeben von den Tierkreiszeichen. Das gesamte Bildfeld ist eingerahmt von zwei tiefen umlaufenden Rillen. Die zwölf Tierkreiszeichen sind untereinander durch drei schmale parallele Striche und zum zentralen Bildfeld durch eine umlaufende breitere Rille getrennt: Rechts oben, unterhalb der Öse, ist ein nach links aufspringender Kentaure mit Pfeil und Bogen dargestellt. Mit den Hinterläufen steht er auf der inneren Randlinie (Schütze). Im nächsten Feld rechts ist ein Skorpion mit acht Beinen und nach rechts eingedrehtem Schwanz dargestellt (Skorpion). Es folgt im nächsten Feld eine nach links stehende Figur mit wehendem

Mantel, die in der vorgestreckten Rechten eine Waage hält. Die Figur steht auf der Trennlinie zum nächsten Feld (Waage). Dort ist eine nach links stehende weibliche Figur in einem langen Gewand und mit wehendem Mantel wiedergegeben. Sie steht auf der Trennlinie zum nächsten Feld und hält einen Zweig in der vorgestreckten rechten Hand (Jungfrau). Im darauffolgenden Feld ist ein nach links schreitender Löwe dargestellt, er steht auf der inneren Randlinie (Löwe). Im nächsten Feld ist ein nahezu herzförmiger Krebs mit sechs Beinen dargestellt. Seine beiden Scheren weisen zur Mitte (Krebs). Im nächsten Feld sind zwei kniende Gestalten wiedergegeben. Sie kni-

en auf der äußeren Randlinie, die linke auf beiden Knien, die rechte auf dem linken. Beide Figuren sind einander zugewandt, die linke hat beide Arme vorgestreckt, die rechte Figur hat den linken Arm nach vorne, den rechten nach hinten genommen (Zwillinge). Es folgt ein nach rechts stehender Stier mit erhobenem linkem Vorderbein. Er steht auf der inneren Randlinie (Stier). Im nächsten Feld folgt ein nach rechts springender Widder mit breitem Schwanz, der sich nach links umblickt. Er steht mit den beiden Hinterläufen auf der inneren Randlinie (Widder). Im darauffolgenden Feld sind zwei Fische, der obere nach links, der untere nach rechts, dargestellt (Fische). Im nächsten Feld ist eine nach rechts stehende Figur mit wehendem Mantel wiedergegeben. Sie hält mit beiden Händen ein längliches Gefäß vor sich, aus dem kurze Striche nach unten weisen. Die Figur steht auf der Trennlinie zum vorausgegangenen Feld (Wassermann). Im letzten Feld ist ein nach links springender Steinbock dargestellt. Er hat zwei kurze Hörner und steht mit den Hinterläufen auf der inneren Randlinie (Steinbock). In dem hochovalen zentralen Bildfeld sind vier Figuren dargestellt: Im unteren Viertel, unter einer geraden Doppellinie mit zentralem Bogen, steht eine bärtige Figur nach links bis zur Hüfte im Wasser. Sie hält mit der angewinkelten Linken einen langen, dünnen Dreizack, die Rechte ist nach vorne genommen (Neptun). Auf der Doppellinie steht rechts eine nach links gewandte Figur in einem langen Gewand, das die rechte Schulter frei lässt. In der linken Hand hält sie einen langen, dünnen Caduceus, von dem oben nur der linke Schlangenkopf zu sehen ist. Die Haa-

re sind halblang, im Nacken etwas länger (Merkur). Links auf der Doppellinie steht eine nach rechts gewandte Figur in einem kurzen Untergewand, mit Brustpanzer und einem Helm mit Helmbusch. Sie hält in der erhobenen Rechten eine lange Lanze und mit der gesenkten Linken einen Schild, der vor ihr steht (Mars). Auf dem zentralen Bogen steht hinter einem großen, nach links gewandten Adler eine bärtige Figur nach links. Unter dem Adler ist rechts ein achtstrahliger Stern dargestellt. Die zentrale Figur trägt ein kurzes Untergewand, einen Brustpanzer und einen Haarreif. In der erhobenen rechten Hand hält sie ein Blitzbündel, mit der linken einen Speer (Jupiter). Bei der sehr detailreichen Darstellung, die filigran gearbeitet ist, handelt es sich um eine eher durchschnittliche, aber sehr aufwendige Arbeit. Im Inventar der Mömpelgarder Kleinodien von 1662 ist das vorliegende Objekt – wie bereits Fleischhauer bemerkte – wie folgt beschrieben: *Ein anders Kleinod, darin ein grosser weisser Stein in oval in Gold eingefasst, darauß vier Bilder in der mitten und die zwölf himmlische szeichnen gerrings herumb geschnitten und mit acht und dreissig Rubinen versetzt.*¹ Die hier beschriebene Fassung ist nicht erhalten, der Stein ist heute als Anhänger gefasst. Wentzel sah das vorliegende Stück „in frühmittelalterlicher Zeichensprache“ erstarrt und ließ eine Datierung offen.² Die zentrale Darstellung ist inspiriert von der klassischen römischen Trias Jupiter, Juno und Minerva, jedoch ist Jupiter hier in Rüstung und mit Speer wiedergegeben, aus Juno wurde ein Merkur im langen Gewand und aus Minerva ein Mars. Hinzu kommt noch ein Neptun.

Eine vergleichbare Gestaltung der Tierkreiszeichen in einem umlaufenden Rand findet sich auf einem Onyx in Florenz.³ Bei Lippert gibt es ein sehr ähnliches Stück mit der Zusammenstellung von Jupiter, Mars, Merkur und Neptun.⁴ [MK]

Quellen:

HStAS G 105 Bü 2 (1662):

Ein anders Kleinod, darin ein grosser weisser Stein in oval in Gold eingefasst, darauß vier Bilder in der mitten und die zwölf himmlische szeichnen gerrings herumb geschnitten und mit acht und dreissig Rubinen versetzt.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 113v (1791/92):

Nro. 375.) 1. ovaler Chalcedon in Gold eingefasst mit einem Ringlein, auf welchem die 12. himmlische Zeichen gravirt, und in der Mitte 4. stehende Figuren eingeschnitten sind. - Na. Läuft auch in dem Invent: über die Stamm Kleinodien sub Nro: XXVI fol: 11b.

Literatur:

Wentzel 1955, S. 29;

Fleischhauer 1976, S. 113, Anm. 19.

¹ HStAS G 105 Bü 2.

² Wentzel 1955, S. 29.

³ Tondo / Vanni 1990, S. 168f., Nr. 40.

⁴ Lippert 1755, S. 1, Nr. 5.



110 **Intaglio. Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder**

Römisch, 2./3. Jh. n. Chr. Fassung: 16. Jh.
 Nicolo, Gold. Fassung: H. 1,29 cm, B. 1,13 cm
 LMW, Inv. Nr. KK grün 142

Der Rand des Steins ist etwas verkratzt,
 teilweise porös.

Der hochovale Ringstein aus einem dunkelblauen Nicolo mit einem Intaglio auf der flachen Bildseite ist in einem neuzeitlichen Goldring gefasst. Der Ring ist dreifach profiliert und hat eine Kastenfassung mit umlaufenden Rippen. Auf dem Stein dargestellt ist Fortuna mit einem Füllhorn in der Linken und einem Steuerruder in der Rechten, auf einem Thron mit gedrechselten Beinen sitzend. Sie trägt ein langes Untergewand und einen Mantel, der ihre Beine halb bedeckt und hinter dem Füllhorn hinunterhängt. Unten befindet sich eine kurze Grundlinie. Der Stein ist mit schnellen und sicheren Schnitten gearbeitet und gehört mit seiner Darstellung einer thronenden Fortuna zu den eher seltenen Stücken seiner Art.

Seit 1773 befand sich das Objekt im Palais der Gräfin Hohenheim (1748–1811). In der zugehörigen Abgabeurkunde von 1792 ist das Stück wie folgt erfasst: *3. die sizende Fortuna. Onych. ein Ring.* mit nebenstehendem Verweis auf das Hauptinventar von 1785: *N. 135 n. 36. fol. 70b.*

Der Stein wurde zunächst als Arbeit des 1. Jahrhunderts v. Chr. angesehen, dies wurde später geändert in 2./3. Jahrhundert n. Chr. Das vorliegende Stück ähnelt bis auf geringe Abweichungen im Bereich des Füllhorns einem verschollenen Onyx aus der Sammlung Praun.¹ Besagtes Stück befand sich 1839–1859 in der Sammlung der Archäologin Sibylle Mertens-Schaafhausen (1797–1857), das vorliegende Objekt befindet sich nachweislich seit 1773 in Stuttgart. ^[MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 117 Nr. 2, fol. B3
 (um 1776–1783):

3 – 72. ein dito. die sizende Fortuna. onyks. ein Ring

HStAS A 20 a Bü 130, fol. nach fol. 70v
 Nr. 135 (1784–1791):

*Nro: 36. die sizende Fortuna. Onych.
 Ein Ring. N. 3. in der frau herzg. palais.*

HStAS A 20 a Bü 138, fol. 10v (1791/92):
*3. die sizende Fortuna. Onych. ein Ring. mit
 nebenstehendem Verweis auf das Haupt-
 inventar von 1785: N. 135 n. 36. fol. 70b.*

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 89r; fol. 110v
 Nr. 356, 38 (1791/92):
*Nro. 135, 36.) die sizende Fortuna. Onych
 ein Ring. Mit nebenstehendem Randvermerk:
 vid: Abg: Qtg: in der frau Herzogin Palais.
 S: Nro: 1 fol. 30.*

Unter der Sammelnummer 356 als Rand-
 vermerk zu der Nr. 356, 38 in anderer Hand-
 schrift und mit einem braunen Stift wie folgt
 beschrieben: *Ist schon oben vorgekommen
 [= Inv. Nr. KK grün 821]. Dafür ist angelegt
 worden Die sizende Fortuna mit füllhorn u.
 Steuer Ruder in einem Ring v. Onych. [mit
 Bleistift] Ein Frauenzimmer Kopf in Lasurstein.*

Literatur: unveröffentlicht

¹ Lippert 1776, S. 82, Nr. 394; Zwierlein-Diehl 1986, S. 245, Nr. 725 (2.–frühes 3. Jh. n. Chr.).



111 Intaglio. Die Wölfin mit Romulus und Remus

Römisch, frühes 1. Jh. n. Chr.

Chromchalcedon, Gold. H. 1,04 cm, B. 1,19 cm.

Innenmaße Ring: H. 0,96 cm, B. 1,48 cm. Ring:

H. 1,94 cm, B. 2,34 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 160

Der Stein hat einen vertikalen Sprung und eine Absplitterung am Hals der Wölfin. Der Ring zeigt Gebrauchsspuren, er ist leicht verkratzt, sonst aber sehr gut erhalten.

Der antike goldene Mantelring ist mit einem querovalen Ringstein versehen. Der Stein ist durchscheinend hell bis mittelgrün mit weißen Stellen am Rand (Chromchalcedon) und trägt ein Intaglio auf der leicht konvexen Bildseite. Der Mantelring hat ein ovales Fingerloch, ist innen fast glatt und außen leicht gewölbt. Die Bildachse läuft mit der Fingerachse. Die Wölfin steht nach links und wendet ihren Kopf nach rechts zurück zu einem unter ihr sitzenden Knaben, den sie säugt. Der zweite Knabe steht links neben

ihr und berührt ihren Hals. Die Grundlinie ist unsauber gearbeitet und durch den hockenden Jungen überschritten.

Der Stein ist mit wenigen schnellen, aber sicheren Schnitten gearbeitet. Bemerkenswert ist die Erhaltung des Steines in dem originalen antiken Ring.¹ Über die Herkunft ist leider nichts bekannt, Größe und Form des Ringes deuten aber auf eine Frau oder ein Kind als Träger hin.

Das vorliegende Stück wurde von dem Antiquar der Kunstkammer Karl Friedrich Lebrecht (1764–1829, tätig: 1789–1829) angekauft und ist im Hauptinventar von 1792 beschrieben.

Ring und Gemme wurden bislang als Arbeit des 3./4. Jahrhunderts n. Chr. angesehen. Die charakteristische Form des Ringes weist jedoch eher in die Zeit um Christi Geburt bzw. in das frühe 1. Jahrhundert n. Chr. Das Motiv der Wölfin mit den beiden Zwillingen ist äußerst beliebt. Das hier einer der beiden neben ihr steht, ist eine geringfügige Variation.² [MK]

Quelle:

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 108v (1792): Nro. 355.) 1. *plumper goldener antiquer Ring, worinnen ein Schmaragd gefast ist, worauf die Lupa mit einem Säugling, vor welcher eine männliche figur stehet. Na. Dieser Ring ist schon von dem jetzigen Aufseher dieses cabinets Professor Lebrecht vor geschehener Tradition zum pretiosen cabinet erkauf worden.*

Literatur: unveröffentlicht

¹ Zu Ringen und deren Funktion allgemein: Boardman 1970; Zwierlein-Diehl 2007, S. 6–20; Wünsche/Steinhart 2010, S. 19f.

² Vgl. Zwierlein-Diehl 1991, S. 52, Nr. 1641f.



112 Intaglio. Wagenrennen

Römisch, 1. Jh. n. Chr., Fassung: 17. Jh.

Karneol, Gold. H. 1,18 cm, B. 1,74 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 202

Der Stein ist bis auf eine Kerbe am linken oberen Rand unversehrt.

Der querovale Ringstein aus einem orange-roten, durchscheinenden Karneol hat eine flache Bildseite, der Rand ist steil zur Rückseite hin abgeschrägt. Der Stein ist in einem neuzeitlichen Goldring gefasst, der Ring ist profiliert, durch zwei Knoten unterbrochen und hat eine unten gerippte Kastenfassung. Dargestellt ist ein Wagenrennen in einem Circus bzw. Hippodrom. Unten sind vier Gespanne mit Lenker dargestellt, die hintereinander nach links fahren. Die ersten drei Gespanne sind in etwa gleich groß, das rechte ist – wohl aus Platzmangel – kleiner. Jedes Gespann besteht aus vier Pferden, die gestaffelt dargestellt sind. Aus einem Rumpf entspringen vier Hinterläufe, vier Vorderläufe sind erhoben. Bei den vier

Köpfen ist nur die Schnauze des vordersten Pferdes zusehen. Jeder der vier Lenker hält die Zügel mit der Rechten und hat in der erhobenen Linken eine Peitsche. Hinter Pferd und Lenker – außer bei dem rechten Gespann – ist eine Deichsel und ein Rad zu sehen, die Hinterläufe der Pferde stehen auf jeweils einer kurzen Grundlinie. Im oberen Teil ist die Mittelmauer (spina) des Circus dargestellt. Sie besteht aus einem zweifach unterteilten Rechteck, auf dem neun Gegenstände dargestellt sind. Der äußerste linke besteht aus einem Viereck mit Querstrich und drei aufgesetzten kurzen Strichen, der rechts daneben ist ebenfalls ein Viereck mit jedoch entgegengesetztem Querstrich. Auf der Oberseite sind drei eiförmige Strukturen erkennbar (Rundenzähler?). Es folgen eine Statue auf einer Säule und ein unklarer Gegenstand (Sitzstatue?). In der Mitte ist ein schlanker Obelisk auf einer viereckigen Basis dargestellt, dann folgt wieder ein Viereck mit Querstrich, auf dem sich drei Striche finden (brennendes Feuer?). Es folgen eine weitere Statue auf

einer Säule und zwei weitere Vierecke. Das erste hat einen Querstrich und eine Art Dach, das rechte ist durch mehrere Striche gegliedert. Links und rechts der spina stehen die Wendemarken (meta), bestehend aus drei längeren Strichen auf einer Grundlinie.

Es handelt sich um eine detailreiche und sorgfältige Arbeit. Das Bildfeld ist bis auf das rechte Gespann optimal ausgenutzt, es entsteht eine perspektivische Wirkung.

Seit 1773 befand sich das Objekt im Palais der Gräfin Hohenheim (1748–1811). In der zugehörigen Abgabeurkunde von 1792 ist das Stück wie folgt erfasst: 86., *eine Rennbahn, mit den wägen. carneol. ein Ring*. Das vorliegende Stück wurde um 1776/1777 in einem Zuwachsverzeichnis zum einen unter dem Lemma *Infactum* wie folgt erfasst: n. 356. 40. *Eine Renbahn mit den Wagen. Carneol. Ein Ring*. Zum anderen findet sich unter dem Lemma *Erfaz, oder Überfluß folgender Eintrag: 9. Dies Stück ist von n. 135, 16. da auch in in [sic!] d. frau hzg. Palais.*

Das vorliegende Stück ist im Hauptinventar von 1792 unter den Sammelnummern 135 und 356 beschrieben.

Der Stein wurde bislang als eine Arbeit „nach spätantiken Vorbild“ angesehen, dies wurde später geändert in „ca. 4. Jh. n. Chr.“. Der Stil weist jedoch eher in das 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. Das Motiv des Circusrennens war ein beliebtes Motiv während der gesamten Kaiserzeit und Spätantike.¹ In der vorliegenden Darstellung könnte ein realer Circus, vermutlich der Circus Maximus in Rom identifiziert werden.² Das vorliegende Objekt ist 1776 bei Lippert publiziert: „387.) *Carneol. Ist dem Herzoge von Württemberg. Wider der Circus Maximus, aber nicht so schön wie der vorige. Ist eine römische Arbeit.*“³ [MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 35 (1776/77):
N. 356. 40. *Eine Rennbahn mit den Wagen. Carneol. Ein Ring.*
9. *Dies Stück ist von n. 135, 16. da auch in in [sic!] d. frau hzg. Palais.*

HStAS A 20 a Bü 117 Nr. 2, fol. B3v
(um 1776–1783):
86 – 80. *ein dito, eine Rennbahn, mit den wägen. Carneol. ein Ring.*

HStAS A 20 a Bü 130, fol. nach fol. 70v
Nr. 135 (1784–1791):
Nro: 16. *ein Waagen mit 4. Pferden und dem*

fuhrmann. carneol. ein Ring. N. 30. in der frau herz- palais.

HStAS A 20 a Bü 138, fol. 14r (1791/92):
86., *eine Rennbahn, mit den wägen. carneol. ein Ring.*

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 87v, fol. 110v (1792):
Nro. 135, 16.) *ein Wagen mit 4. Pferden und dem Fuhrmann. Carneol. Ein Ring* [= Inv. Nr. KK grün 896]. *Mit braunem Stift und in anderer Handschrift: Circus cum quadrigis agitatorum mit nebenstehendem Randvermerk: vide Agb: Qtg: in der Frau Herzog: Palais. S: Nr: 1. fol. 29.*
Nro. 356, 40.) *eine Rennbahn mit den Wägen. Carneol. Ein Ring.* mit nebenstehendem Randvermerk mit braunem Stift und in anderer Handschrift: = *findet sich schon oben. Dafür wurde angelegt Bachus mit dem Thyrsusstab, dem Gefäß u. Panterlhein. Ein Onych. In Gold gefaßter Ring.* [= Inv. Nr. KK grün 152].

Literatur:

Lippert 1776, S. 157, Nr. 387;
Wentzel 1955, S. 29;
Zwierlein-Diehl 2007, S. 141, S. 425, Taf. 115, Nr. 547.

¹ Vgl. Zwierlein-Diehl 1998, S. 348, Nr. 254; Zwierlein-Diehl 2007, S. 141, 425, Taf. 115, Nr. 547.

² Dazu Weiß 2007, S. 231f., Nr. 350; Zwierlein-Diehl 2013, Kat. 1 R 7, 3 jeweils mit weiterführender Literatur.

³ Lippert 1776, S. 157, Nr. 387.

113 **Kameo. Leopold I. (reg. 1658–1705)**

Süddeutschland (?), um 1670

Heliotrop. H. 4,45 cm, B. 3,30 cm, T. 0,47 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 241

Das Stück ist vollständig erhalten.

Der hochovale Schmuckstein besteht aus einem dunkel- und milchig-grünen Heliotrop mit roten und sehr wenigen gelben Einsprengseln. Die Bildseite mit dem Kameo ist ganz leicht konvex, die Rückseite ist flach, der Rand ist oben steil und unten flacher zur Bildseite hin abgeschrägt. Das Relief ist flach und nicht unterschritten. Dargestellt ist das Porträt Kaiser Leopolds I. im Profil nach rechts. Der Kaiser trägt ein auf der rechten Schulter gefibertes Gewand, er hat sehr lange lockige Haare. Kinn und Unterlippe stehen hervor, die Oberlippe mit dem Bart liegt weiter hinten. Die Nase hat einen leichten Höcker und ist geringfügig von der Stirn abgesetzt. Der Kaiser trägt einen Lorbeerkrans aus drei Blattreihen, der im Nacken mit einer Schleife zusammengebunden ist.

Besonders im Bereich des Gesichts sind die Details nur flüchtig ausgearbeitet.

Das vorliegende Stück wurde 1671 bei dem Regensburger Wachsbossierer und Händler Daniel Neuberger (1620–1674/1681) gekauft. Im Inventarium Schmidlinianum ist es in der Abteilung *Jaspis* beschrieben. Das Objekt wurde 1676 aus der herzoglichen Kunstkammer an das Pretiosenkabinett abgegeben. Gemeinsam mit Inv. Nr. KK grün 240



erscheint das Stück in dem Inventar von Johann Schuckard unter dem Lemma *In der Schubladen TZ*. In dem zweiten Inventar, verfasst vermutlich 1734, findet sich derselbe Eintrag im Wortlaut unter dem Lemma *Zweites Befach* als *Nro. 11*. Das vorliegende Stück ist zusammen mit Inv. Nr. KK grün 240 im Hauptinventar von 1792 beschrieben. Das Futteral hat sich nicht erhalten. Inv. Nr. KK grün 240 ist nahezu identisch. Vergleichbare Stücke finden sich in Wien.¹

[MK]

Quellen:

SMNS, Inventarium Schmidlinianum, S. 63 (1670–1690):

Kaysers Leopoldi bildnis Von Jaspis geschnitten.

HStAS A 20 a Bü 7, fol. 57r (1671):

8. deß itzigen Kaysers Conterfet 2.mahl eines in Carneol, daß andere in Jaßpis.

HStAS A 20 a Bü 9, fol. 13v (1676):

N. 3. 193. Kaysers Leopoldi bildnus Von Jaßpis ges[?].

HStAS A 20 a Bü 26 Nr. 1, S. 76 (um 1705–1723); Bü 26 Nr. 2, S. 88 (um 1734):

N.1. V.2.11. Leopoldi I Römischen kaysers biltnuß zweymahl in einem rothledern vergulden futerahl oval form. 2 Zoll lang, auf der lincken hand in grünem Jaspis, auf der rechten in Carneol.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 94r (1792):

Nro. 169.) [mit Bleistift] Z 2.

2. Bruststücke vom Kaiser Leopold I. das erstere in Jaspis, das andere in carneol. Beide in einem Federal gegen einander über.

Literatur:

AK Darmstadt 1993, S. 163f., Nr. 64.

¹ Eichler / Kris 1927, S. 192, Taf. 68, Nr. 498.



114 **Intaglio. Kreuzigungsszene**

Italien, Anfang 17. Jh.

Heliotrop, Gold, Email, Eisen. H. 3,62 cm,
B. 3,18 cm, T. 0,66 cm, Fassung (ohne Öse und
Schloss): H. 5,36 cm, B. 4,14 cm

Inschrift Rückseite: *IHS*

LMW, Inv. Nr. KK grün 245

Der Schmuckstein ist vollständig erhalten.

Der hochovale Schmuckstein besteht aus einem opaken dunkelgrünen Heliotrop mit roten Einsprengseln. Die Bild- und die Rückseite mit je einem Intaglio sind sehr leicht konvex. Der vollständig erhaltene Stein ist

in einer hochovalen goldenen Reifenfassung mit einem aufwendigen floralen Muster in Email gefasst, oben ist eine Öse angebracht, unten ein Kugelschloss aus Eisen mit Email- und Glaseinlage angehängt. Dargestellt ist auf der Vorderseite eine Kreuzigungsszene, auf der Rückseite der Christusname *IHS*. Das Bildfeld auf der Vorderseite ist von zwei dünnen Linien eingerahmt, die Szene befindet sich auf einer dünnen Grundlinie. In der Mitte ist Christus am Kreuz dargestellt. Das Kreuz hat einen langen Querbalken, oben auf dem horizontalen Balken ist ein geschwungenes Schild angebracht, an seinem Fuß befinden sich quer liegende Knochen und

Adams Schädel. Christus trägt einen Lendenschurz, der an seiner rechten Hüfte geknotet ist. Sein bärtiges Haupt ist nach links gewendet, darüber ist ein Nimbus im Profil wiedergegeben. Links und rechts des Kreuzes stehen zwei Figuren in langen Gewändern, die zu Christus aufblicken. Die linke (Maria) hat die Arme zu den Seiten gesenkt, die rechte Figur (Johannes) hat den rechten Arm vor das Gesicht erhoben. Auf der Rückseite sind mittig die drei Buchstaben *IHS* eingeschnitten. Das *H* ist besonders breit, auf seiner Querhaste steht ein Kreuz. Kreuz und Buchstaben haben jeweils kurze Kapitellchen an ihren Enden. Unter dem *IHS* befindet sich

ein kleiner Skorpion nach rechts. Der Körper ist oval, an dem Kopf sind drei kurze Striche angegeben, der Körper ist mit acht jeweils sechsstrahligen Sternen verziert. Die sechs Beine des Skorpions sind leicht zum Kopf hingebogen, ebenso wie die beiden Arme mit den kleinen Scheren. Der Schwanz besteht aus sechs Kugeln, von denen die ersten drei mit sechsstrahligen Sternen verziert sind. Der Schwanz ist nach unten hin eingerollt. Skorpion und *IHS* sind von einem schmalen Lorbeerkranz umschlossen, der sich oben überschneidet und unten mit einer schmalen Schleife zusammengebunden ist.¹

Es handelt sich um eine schlichte und flüchtige Arbeit, die Figuren, vor allem Christus sind nicht gut proportioniert, er hat viel zu lange Arme. Die Fassung ist in jedem Fall wesentlich aufwendiger gestaltet als der Steinschnitt.

Das vorliegende Objekt ist im Inventar der Sammlung Guth von Sulz in der Abteilung *Von Jaspis* beschrieben und auch im Inventarium Schmidlinianum ist es in der Abteilung *Jaspis* aufgeführt. 1676 wurde das Stück aus der herzoglichen Kunstkammer an das Pretiosenkabinett abgegeben. Im Inventar von Johann Schuckard (1640–1725, tätig: 1690–1725) wird der gefasste Schmuckstein unter dem Lemma *Das dritte gefaß*.

hangende Edelgestein beschrieben. In dem zweiten Inventar, verfasst vermutlich 1734, findet sich derselbe Eintrag im Wortlaut unter dem Lemma *Zweites Befach* als *N. 10*. Das vorliegende Stück ist im Hauptinventar von 1792 beschrieben.

Motivisch vergleichbar sind Inv. Nr. KK grün 801, 1002 sowie ein Karneol in München.²

[MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 34r (um 1624):

1. *Die Kreuzigung Christi*.

SMNS, Inventarium Schmidlinianum, S. 63 (1670–1690):

Ein großer Jaspis in goldt gefast auf einer seiten die Creutzigung Christi, auf der anderen seiten der nahme IHS. Worunter ein Scorpion geschnitten, mit einer güldenenen Schlisen.

HStAS A 20 a Bü 9, fol. 13r (1676):

N. 5. 189. Ein großer Jaßpis in Goldt gefasst auf einer seiten die Creutzigung Christi, auf der andren der nahm IHS. Worunter ein Scorpion geschnitten.

HStAS A 20 a Bü 26 Nr. 8, S. 11 und Nr. 10,

S. 101f. (um 1705–1723):

N. 8. Vz.10. In einem Jaspis Christus am Creutz mit dabey stehendem Johanne und der Maria; auf der anderen seitten der Nahme Jesus in einem Crantz, unter dem Nahmen ein Scorpion, alleß Eingraphirt, in lenticular form des steins, starck mit gold eingefasst, oben ein ringle zum anhangen, unten ein subtiles kleines Mahlschlößlein anhangend mitt einem schlüssel darin, alles von Gold. Die form ist oval, lang in allem 2 Zoll.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 94v (1792):

Nro. 174.) [mit Bleistift] *Zz*

1. *Crucifix in grünem Jaspis tiefeingeschnitten, und in Gold gefast zum anhängen, unten hangt ein kleines Schlößlein daran.*

Literatur: unveröffentlicht

¹ Vgl. Gennaioli 2007, S. 480f., Nr. 834 (2. H. 17. Jh.).

² Weber 1992, S. 242, Nr. 371 (1. H. 17. Jh.).

115 **Kameo. VS Christus / RS Pelikan**

1619

Heliotrop, Gold, Email, Perle. H. (ohne Öse und Perle) 3,61 cm, B. 2,83 cm, T. 0,46 cm, Fassung: H. 5,24 cm, B. 3,62 cm

Vorderseite: *MORS TUA VITA MIHI VULNERA CHRISTE SALUS* 1619. *HCVS* als Monogramm.

Rückseite: *VIVIFICAT PULLOS ALES NOS SANGUINE CHRISTUS*. יהוה (der Gottesname). [Dein Tod ist mir Leben, Deine Wunden, Christus, sind mir Heil. So wie der Vogel die Küken durch sein Blut belebt, so belebt Christus uns.]

LMW, Inv. Nr. KK grün 246

Das Stück ist vollständig erhalten.

Der hochovale Schmuckstein besteht aus einem opaken dunkelgrünen Heliotrop mit roten Einsprengseln und einer hellgrün bis weißen Ader. Die Bild- und die Rückseite mit je einem Kameo sind flach. Der vollständig erhaltene Stein ist in einer mit Email verzierten Reifenfassung gefasst, an der oben eine Öse und unten eine Perle angehängt ist. Dargestellt ist auf der Vorderseite das Porträt Christi im Profil nach rechts, auf der Rückseite ein Pelikan, der seine Jungen füttert. Der Büstenausschnitt des Christusporträts ist halbrund, er trägt ein fein gefältes Gewand mit einem runden Saum und darüber einen Mantel. Der Hals ist leicht vorgestreckt, der Kopf ist länglich-oval. Christus trägt einen dreieckigen, leicht lockigen Bart und einen Oberlippenbart, der den Bereich unmittelbar unter der Nase frei lässt.

Die Nase hat einen sehr leichten Höcker und ist nur unwesentlich von der hohen, nahezu flachen Stirn abgesetzt. Das Auge ist mandelförmig, das schmale Oberlid überschneidet das etwas breitere Unterlid. Christus hat lange, oben glatte, unten leicht lockige Haare, die mittig gescheitelt sind. Eine einzelne, kurze Strähne dreht sich über der Stirn ein. Auf der Rückseite ist ein Pelikan dargestellt, der seine drei Jungen füttert. Der Vogel steht in seinem Nest, hat die Flügel ausgebreitet und pickt sich mit dem Schnabel in die Brust. Über dieser Szene befindet sich ein Strahlenkranz mit den hebräischen Buchstaben יהוה (der Gottesname). Umlaufend auf der Fassung befindet sich auf der Vorderseite die lateinische Inschrift *MORS TUA VITA MIHI VULNERA CHRISTE SALUS* 1619. Unterhalb der Öse befindet sich weiterhin ein Monogramm *HCVS*. Auf der Rückseite befindet sich auf der Fassung die aufgemalte lateinische Inschrift *VIVIFICAT PULLOS ALES NOS SANGUINE CHRISTUS*.¹ Es handelt sich um eine sehr gute und qualitativvolle Arbeit, das Porträt ist sehr ausgewogen gestaltet, das Karnat ist matt, der Rest auf Hochglanz poliert. Der Pelikan ist ebenso ausgewogen, das Gefieder sehr fein und kleinteilig bearbeitet.

Im Inventarium Schmidlinianum ist das vorliegende Objekt in der Abteilung *Jaspis* beschrieben. Es wurde 1676 aus der herzoglichen Kunstkammer an das Pretiosenkabinett abgegeben und ist im Inventar von Johann Schuckard unter dem Lemma

Das dritte gefaß. hangende Edelgestein beschrieben. In dem zweiten Inventar, verfasst vermutlich 1734, findet sich derselbe Eintrag im Wortlaut unter dem Lemma *Zweites Befach* als *N. 6*. Am 10./11. März 1750 wurde das Schmuckstück von Herzogin Maria Augusta (1706–1756) übernommen und Herzog Carl Eugen (reg. 1737–1793) übergeben und in dem zugehörigen Verzeichnis unter dem Lemma *Kasten Lit. V.* beschrieben. Das Objekt ist im Hauptinventar von 1792 beschrieben.

Das Christusporträt zeigt Ähnlichkeiten mit Inv. Nr. KK grün 244 und 247 und geht sicherlich auf dasselbe Vorbild zurück. Die einzelne, eingedrehte Strähne lockert den eher formalen Typus mit wenigen Mitteln effektiv auf. Der Pelikan ist in der christlichen Symbolik ein beliebtes Beispiel für das Opfer und die Hingabe. Der Legende nach fütterte ein Pelikan seine Jungen mit seinem eigenen Blut, um sie vor dem Verhungern zu bewahren, was schließlich seinen eigenen Tod bedeutete. Diese Deutung geht zurück auf die Beobachtung realer Pelikane, die ihre Jungen mit hervorgewürgter Nahrung füttern. Dabei kann ihre Brust tatsächlich mit Fischblut verschmutzt werden. In der christlichen Symbolik wurde dies nun auf Christus bezogen und als Zeichen für Hoffnung und Trost gedeutet.

Das Monogramm *HCVS* lässt sich nicht auflösen. Der Holzbildhauer Hans Christoffel van Sichem (geb. 1580) aus Leiden nutzte es als sein Monogramm. Ob er allerdings der



Künstler des vorliegenden Stückes ist, bleibt unklar. Das Monogramm lässt sich auch als CHVS lesen und als CHristVS auflösen. [MK]

Quellen:

SMNS, Inventarium Schmidlinianum, S. 63 (1670–1690):

27. Ein Salvator auf einer, auf der anderen seiten ein Pelican auf orientalischem Jaspis geschnitten, in Gold eingefast, mit einer anhangenden perlen.

HStAS A 20 a Bü 9, fol. 13r (1676):

187. Ein Salvatorir bildnus auf einer, und auf der anderen seiten ein Pelican auf Orientalischem Jaspis geschnitten.

HStAS A 20 a Bü 26 Nr. 6, S. 10 und Nr. 6, S. 99 (um 1705–1723):

N. 6. Vz.6. Ein sehr schönes Jaspis stück, auf einer seite ein Salvator oder biltnuß Christi,

mit dieser beyschrift in dem umbkreiß: Mors tua vita, mihi, Vulnera Christo salus: 1619.

Auf der anderen seiten ein Pelican mit den Jungen im nest, mitt dieser umbschrift: Vivificat Pulloos ales, nos sanguine Christus.

Ist oben ein ringle, unten ein anhangende dopplet Perle, ringst unb mitt Gold eingefast, ohne das ringle ist ihr gantze langle 2 Zoll. oval form.

HStAS A 20 a Bü 32 Nr. 3 (1750):

Nro. 29. Inv. pag. 99 n. 6. Ein sehr schönes Jaspis Stück, auf einer seiten ein Salvator oder Bildnus Christi mit dieser beyschrift in dem UmCreyß: Mors tua vita mihi, Vulnera Christe Salus. 1619. auf der anderen seiten ein Pelican mit dem Jungen im Nest, mit dieser Umschrift: vivificat Pullos ales, nos Sanguine Christus. Ist oben ein ringle, unten ein anhangende doppelte Perle, rings um von Gold eingefasst, ohne das ringle ist die ganze

länge zwey Zoll, oval form.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 63r–v (1792):

Nro. 30.) 1 sehr schönes Jaspis stück, woran auf einer Seite ein Salvator oder Bildnis Christi mit dieser Beischrift in dem Umkreis: mors tua, vita mihi, vulnera, Christe, Saluo, 1619. Auf der anderen Seiten stehet ein Pelican samt seinem Jungen im Nest, mit dieser Umschrift: Vivificat pullos, ales nos Sanguine Christus. Oben ist ein Ringlein, und unten eine anhangende Perle, ringsum mit Gold eingefast: Die ganze Länge ist 2. Zoll und die form oval.

Literatur:

AK Darmstadt 1993, S. 183f., Nr. 89.

¹ Vgl. Eichler / Kris 1927, S. 177, Nr. 416; S. 178, Nr. 418; S. 179, Nr. 422.

116 **Kameo. Phalera mit Kinderkopf
(Amor?)**

Römisch, 2./3. Jh. n. Chr.

Chalcedon. H. 6,95 cm, B. 5,54 cm, T. 2,47 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 262

Das Stück hat Bestoßungen und kleine Absplitterungen an den Augenlidern, Nase, Mund, im Haar und am Randschnitt, größere Absplitterung auf der Rückseite und an den Durchbohrungen, in diesen befinden sich schwarze Spuren.

Bei dem vorliegenden Stück handelt es sich um eine Phalera aus hellblauem Chalcedon, sie ist rundplastisch als Kameo gearbeitet. Die Rückseite ist flach, das Innere ist kreuzweise durchbohrt. Dargestellt ist ein ovales, flaches Gesicht en face mit schmalen Mund und kleiner Nase. Die Frisur besteht aus glatten, in der Mitte gescheitelten Haaren mit einem über dem Scheitel liegenden Zopf, der in einem Knoten bis auf die Stirn reicht. Der Zopf ist durch kurze parallele Striche und einen langen Strich in der Mitte gestaltet. Das Haupthaar ist ebenso mit vielen parallelen Strichen dargestellt. Der Rand ist einfach gekerbt.¹

Enge Parallelen finden sich zu dem sogenannten Karlstein-Kameo im Museum der Burg Karlstein.² Weiterhin vergleichbar ist ein bläulicher Chalcedon in Florenz.³

Das vorliegende Objekt stammt – wie bereits Fleischhauer bemerkte – aus der Kunstsammlung Johann Jacob Guth von Sulz und ist 1624 in deren Inventar in der Abteilung *Von Calcedonio, oder Calcedonier* beschrieben. Der Verfasser dieser Beschreibung hat das Material richtig als Chalcedon erkannt, deutet die Phalera jedoch als apotropäischen Talisman. Im Hauptinventar von 1792 ist es ebenfalls beschrieben.

Bislang wurde das Stück als Arbeit der römischen Kaiserzeit angesehen.⁴ Phalerae waren Ehrenabzeichen, die verdiente römische Soldaten wie Orden in einem Geflecht vor der Brust trugen.⁵ Ein eindrückliches Zeug-



nis hierfür ist der Grabstein des Marcus Caelius (um 45 v. Chr.–9 n. Chr.). [MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 41v (um 1624): *Ein grosses ge[?] creuzweis mit grossen Löchern durchge[...] ist, solle ein haidnisches oder indianisches Idolium sein, und von Inen für etliche Krannkhaitten, an dem arm getragen worden.*

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 102r (1791/92): *Nro. 265.) 1. orientalischer blauer Chalcedonier in oval plano convex 3. Zoll lang mit einem Gesicht. Es kann kreuzweis ein Band dardurch gezogen werden.*

Literatur:

Fleischhauer 1976, S. 51, Anm. 51;
Bouzek / Ondrejova 1980, S. 75–78, Abb. 3;
Eichler / Kris 1927, S. 88, Nr. 105, Taf. 18;
Florenz, Museo archeologico Inv. 15 896:
Bouzek / Ondrejova 1980, S. 75–78, Abb. 2;
„Karlstein-Kameo“, Museum Burg Karlštejn
o. Inv.: Bouzek / Ondrejova 1980, S. 75–78,
Abb. 1.

¹ Vgl. Babelon 1897, S. 87f., Nr. 167, 171f.

² Museum Burg Karlštejn o. Inv.: Bouzek / Ondrejova 1980, S. 75–78, Abb. 1.

³ Tondo / Vanni 1990, S. 46, Nr. 204.

⁴ Vgl. für den typischen Mittelscheitelzopf bei Galletti 2006, S. 310–313, Nr. F11–13.

⁵ Zu Phalerae allgemein: Le Bohec 1997a; Le Bohec 1997b jeweils mit weiterführender Literatur.

117 **Kameo. Büste eines Kaisers
(Konstantin?)**

Spätantik, 320–330 n. Chr.

Chalcedon. H. 7,10 cm, B. 5,04 cm, T. 2,19 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 266

Das Stück weist Bearbeitungsspuren auf der Rückseite auf, der Rand ist leicht bestoßen, am linken Ohr der Porträtbüste befindet sich eine Schnittkerbe, sonst vollständig erhalten. Die Oberfläche ist hochpoliert, das Objekt wurde vermutlich nachantantisch überarbeitet.

Die rundplastische Kameobüste besteht aus milchig-weißem bis gelblichem Chalcedon, die Rückseite ist flach. Das Objekt zeigt die streng frontal ausgerichtete Büste eines römischen Kaisers, der Abschluss ist unten halbrund, die Rückseite ist mit einem Rand abgesetzt, auf dem Scheitel befindet sich ein Bohrloch. Die Frisur besteht aus kurzen lockigen Haaren mit einem auffälligen Zangenmotiv in der Mitte der Stirn. Das Gesicht mit mandelförmigen Augen und einem kleinen Mund sitzt auf einem sehr langen Hals.

Der Kaiser trägt eine Tunika, einen Panzer mit Gorgoneion auf der Brust und ein Paludamentum (Militärmantel) über beide Schultern.¹

Es handelt sich um eine sehr gute, qualitätsvolle Arbeit, die jedoch kein bekanntes Herrscherbild exakt wiedergibt. Am nächsten kommt diese Büste einem Porträt Konstantins (reg. 306–337 n. Chr.) in New York und einem weiteren in Belgrad.² Beide stammen aus der späteren Regierungszeit Konstantins, auch die vorliegende Chalcedonbüste wird in dieser Zeit entstanden sein. Von Konstantin ist eine weitere Chalcedonbüste – allerdings nachantantisch stark überarbeitet – in Paris erhalten.³

Möglicherweise stammt dieses Kaiserporträt aus der Sammlung Guth von Sulz und wurde in deren Inventar von 1624 in der Abteilung *Von Calcedonio, oder Calcedonier* beschrieben. Vielleicht ist die Büste auch



in dem Inventar von Johann Schuckard (1640–1725, tätig: 1690–1725) unter dem Lemma *In der Schubladen M* genannt. In dem zweiten Inventar, verfasst vermutlich 1734, findet sich derselbe Eintrag mit gleichem Wortlaut unter dem Lemma *Drittes Befach* als *Nro. 8*. Das vorliegende Stück ist im Hauptinventar von 1792 beschrieben. Die Kameobüste könnte eventuell das Mittel- oder Zentrum einer Schale geschmückt haben.⁴ Das Bohrloch auf dem Scheitel könnte ein Diadem aus Metall fixiert haben. [MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 42r (um 1624):

Ein erhabener ablander manns Kopff, vom Callcedonier, Ist antik.

HStAS A 20 a Bü 26 Nr. 1, S. 38 und Nr. 2, S. 15 (um 1705–1723):

T.3.8.Traiani bildnuß ein bruststück, von hellglanzendem stein, wie Chalcedonier 3 Zoll hoch.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 78v (1792):

Nro. 82.) 1. Brustbild in Chalcedonier stein.

Literatur: unveröffentlicht

¹ Typologisch vergleichbar sind eine Büste des Traian, Berlin, Staatliche Museen, Antikensammlung, Inv. Nr. 1979.5; Dahmen 2001, S. 170, Nr. 89; Zwierlein-Diehl 2007, S. 201, 453, Abb. 751; Platz-Horster 2012a, S. 95f., Nr. 88; und eine Chalcedonbüste des Konstantin: Paris, Cabinet des médailles Inv. Nr. 48: L'Orange 1984, S. 123; Dahmen 2001, S. 169, Nr. 85.

² New York, Metropolitan Museum, Inv. Nr. 26229: Fittschen / Zanker 1994, S. 150, Nr. B8; Belgrad, Museum Inv. Nr. 79–IV: Fittschen / Zanker 1994, S. 150, Nr. B9.

³ Paris, Cabinet des médailles Inv. Nr. 48: L'Orange 1984, S. 123; Dahmen 2001, S. 169, Nr. 85.

⁴ Zwierlein-Diehl 2007, S. 201. Weitere Vgl. Gagetti 2006, S. 197–225, Nr. A 25, 27, 39, 42, 45.

118 **Intaglio. Ludwig XIV. von Frankreich (reg. 1643–1715)**

Frankreich (?), 1660–1670

Topas. H. 3,26 cm, B. 3,10 cm, T. 1,65 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 350

Der Schmuckstein hat minimale Abplatzungen an den Rändern, in dem Bild gibt es eine leichte Patina.

Der achteckige Schmuckstein besteht aus einem vollständig transparenten, sehr hellgelben Topas. Die Bildseite mit dem Intaglio ist flach facettiert, die Rückseite ist steiler facettiert, wobei in jedes Feld eine Mulde eingeschnitten ist. In den Zwickeln der vier größten Mulden befindet sich je eine kleine Mulde. Dargestellt ist das jugendliche Porträt König Ludwigs XIV. von Frankreich. Das Bild erscheint seitenrichtig und vielfach gespiegelt, wenn es von der Rückseite her betrachtet wird, hier wird es jedoch von der flacheren Bildseite her beschrieben. Der Büstenausschnitt zeigt den Oberkörper und den rechten Arm, der Dargestellte blickt nach rechts. Er trägt eine reich verzierte, zweigeteilte Halskrause und darunter einen kreuzförmigen Orden. Sein Gesicht ist oval, er trägt einen kurzen Oberlippenbart, die Nase ist gerade. Die Haare sind sehr lang und lockig und fallen bis auf die Brust, auf der Stirn liegen einige kürzere Locken. Es handelt sich um eine sehr qualitätvolle Arbeit. Das Bild ist so auf die Mulden der Rückseite abgestimmt, dass das Porträt

beim Blick in diese aus einem jeweils unterschiedlichen Blickwinkel geradezu dreidimensional erscheint.

Das vorliegende Stück wurde 1671 bei dem Regensburger Wachsbossierer und Händler Daniel Neuberger (1620–1674/1681) gekauft. Im Inventarium Schmidlinianum ist das Objekt auch beschrieben. 1676 wurde das Stück aus der herzoglichen Kunstkammer an das Pretiosenkabinett abgegeben. Zwischen 1705 und 1723 ist es dann in dem Inventar von Johann Schuckard (1640–1725, tätig: 1690–1725) unter dem Lemma *In der Schubladen Z* beschrieben. In dem zweiten Inventar, verfasst vermutlich 1734, findet sich derselbe Eintrag im Wortlaut unter dem Lemma *Zweytes Befach* als *Nro. 12*. Am 10./11. März 1750 wurde das vorliegende Stück von Herzogin Maria Augusta (1706–1756) übernommen und Herzog Carl Eugen (reg. 1737–1793) übergeben und in dem zugehörigen Verzeichnis unter dem Lemma *Kasten Lit. V* beschrieben. Das vorliegende Objekt ist im Inventar des Pretiosenkabinetts, entstanden zwischen 1763 und 1776, beschrieben und im Hauptinventar von 1792 genannt. Das Futteral ging zwischen 1776 und 1792 verloren. Obgleich fast alle Inventare den Dargestellten als Ludwig XIII. (reg. 1610–1643) identifizieren, ist die Ähnlichkeit mit den Bildnissen seines Sohnes und Nachfolgers Ludwig XIV. größer als mit den Bildnissen Ludwigs XIII. Sehr gut vergleichbar ist ein Porträt von Charles le Brun (1619–1690) aus dem Jahr

1661, das in Gesichtsförmigkeit, Haartracht, Kleidung und Schmuck große Übereinstimmungen zu dem Topas zeigt.¹ Analog zu dem Inventareintrag von 1671 zu Inv. Nr. KK grün 240 und 241 (Kat. Nr. 113) *deß itzigen Kayzers Conterfet* wird hier dann vermutlich ebenfalls der amtierende Herrscher und nicht sein Vorgänger gemeint sein. Eine große Sammlung von Kameen französischer Herrscher findet sich in Paris.² [MK]

Quellen:

SMNS, Inventarium Schmidlinianum, S. 49 (1670–1690):

Patentladen. E. Tab. 1. 20. Topas, darauf ein mannskopf. 1. des Königs in frankreich Ludovi .XIII. bildnis in Topas geschnitten.

HStAS A 20 a Bü 7 fol. 57v (1671):

9. Der König in Frankreich in [?] schnitten.

HStAS A 20 a Bü 9, fol. 11r (1676):

N. 3. 157. deß kayzers königs in frankreich bildnus in Topas geschnitten.

HStAS A 20 a Bü 26 Nr. 3, S. 74 und Nr. 12, S. 88 (um 1705–1723):

N.3. V.2.12. Ein schöner Topas 8 eckigh außwendig mit 8 cavitatibus und oben einer auf der anderen seiten Ludovici XIII. königs in frankreich bildnus eingeschnitten. Der stein ist 1½ Zoll lang in einem rothledernen Futeral (49.n.20).



HStAS A 20 a Bü 32 Nr. 3 (1750):
 Nro. 19. Inv. pag. 88 n. 12. Ein schöner Topas
 8. eckicht, auswendig mit. 8. cavitatibus,
 und oben «KT1»[mit einer, auf] der anderen
 seiten Ludovici des XIII. Königs in Franckreich
 Bildnus eingeschnitten. das Stück ist 1½ Zoll
 lang, in einem [...] ledernen Futteral.

HStAS A 20 a Bü 79 Nr. 1, fol. 9v (1763–1776):
 Nro. 20. Ein schöner Topas, achteckicht, und
 außwendig mit 8. Cavitatibus und oben mit

einer; auf der anderen seiten Ludovici XIII.
 Königs in Franckreich biltniß eingeschnitten.
 der stein ist 1½ Zoll lang, in einem rothleder-
 nen Futteral mit nebenstehendem Randver-
 merk: auf der Bibliotec. Seit A. 1771.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 60r (1792):
 Nro.20.) [mit Bleistift] Z 2.

1. schöner Topas achteckicht und auswendig
 mit 8. cavitatibus, und oben mit einer Cavita-
 et; auf der anderen Seite ist Ludovici XIII.

Königs in Frankreich Bildniß eingeschnitten.
 Der Stein ist 1½ Zoll lang (~~in einem rothle-
 deren Futteral~~).

Literatur:

Fleischhauer 1976, S. 73, Anm. 250.

-
- ¹ Versailles, Musée national des châteaux de
 Versailles et de Trianon Inv. Nr. MV 5930; RF 2399.
² Babelon 1897, S. 334–348, Nr. 780–937.



119 **Intaglio. Opferszene**

Norditalien (?), Anfang 17. Jh.

Achat. H. 2,71 cm, B. 2,25 cm, T. 0,37 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 925

Das Stück ist unversehrt und vollständig erhalten.

Der hochovale Schmuckstein besteht aus einem blaugrau gemaserten, schwarzen, roten, weißen und durchsichtigen Achat. Die Bildseite mit dem Intaglio und die Rückseite sind flach, der Rand ist zur Rück-

seite hin abgeschrägt. Dargestellt ist eine Opferprozession. Auf einer leicht nach oben gebogenen Grundlinie schreiten von rechts ein Satyr, eine Frau und ein kleiner Ochse auf einen großen geschmückten Rundaltar zu, hinter dem ein Kultbild steht. Dieses Kultbild steht auf einer flachen Basis, trägt ein kreuzförmig verziertes Gewand und hat die Hände vor dem Oberkörper verschränkt. Der Kopf mit den langen Haaren ist nach rechts gewandt. Der Rundaltar hat profilierte Enden und ist mit einer breiten Girlande geschmückt. Auf dem Altar brennt ein Feuer,

dessen Rauchschwaden nach oben rechts abziehen. Die Striche, die den Rauch bilden, folgen der roten Ader des Steins. Von rechts zieht ein kleiner Prozessionszug zu diesem Heiligtum hin. Vorne schreitet ein kleiner Ochse, er hat einen Vorderlauf erhoben. Hinter ihm geht ein Satyr, der eine Doppelflöte mit breitem Abschluss bläst. Sein Ziegenkörper ist durch viele kleine Punkte dargestellt, sein nackter Oberkörper ist muskulös, er hat den Kopf mit den beiden Hörnern leicht zurückgeworfen. Hinter ihm folgt eine Frau in einem Untergewand und Mantel,

dessen Bausch vor ihrem Bauch entlangläuft. Ihre rechte Hand weist nach unten, in der linken vor ihrem Körper hält sie einen Zweig.

Es handelt sich um eine durchschnittliche, aber detailreiche Arbeit, die jedoch die unruhige Maserung des Steines gekonnt einsetzt. Die Figuren sind gut proportioniert, der Altar ist jedoch zu groß, der Ochse zu klein.

In dem Inventar der Sammlung Guth von Sulz ist der vorliegende Stein in der Abteilung *Von Jaspis* beschrieben. Interessanterweise erkennt der Verfasser die Verbindung des Kultbildes zum ägyptischen Raum. Das Objekt wurde zunächst als spätantik angesehen, dann in das 17. Jahrhundert datiert. Es ist in seiner ganzen Machart völlig unantik, Bildchiffren werden hier mehr oder weniger wahllos zusammengefügt.¹ Das Kultbild links erinnert an die Osiris-Christus-Darstellung Inv. Nr. KK grün 924 aus dem 17. Jahrhundert. Dieser Typus ist gemeinhin von der Macarius / Chifletius-Publikation von 1657 inspiriert,² das vorliegende Stück ist jedoch nachweislich vor 1624 entstanden, was dafür spricht, dass derartige Typen durchaus älter sein können. [MK]

Quelle:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 35r (um 1624):
11. Ritus sacrificandi Apud Antiquos, Ist ein Ara, oder altar, vor welchem ein Satyrus steht, welcher uff zweyen hornen blasst, neben ihm steht Pax mit einem oxsen, hinder dem Althar steht Idolum, wie ein Canopus.

Literatur: unveröffentlicht

¹ Zu Pan vgl. Zwierlein-Diehl 1986, S. 295, Nr. 885.
² Macarius / Chifletius 1657, S. 52, 123, Tf. 19, 78.

120 Kameo. Adler

Sizilien, Süditalien, 1230/40
Sardonyx. H. 2,24 cm, B. 1,74 cm, T. 0,64 cm
LMW, Inv. Nr. KK grün 952

Auf der Rückseite hat der Kameo eine Abplattung, die weiße Schicht hat eine dunkle Patina.

Der hochovale Schmuckstein besteht aus einem opak weißen und mittel- bis hellbraunen Sardonyx. Die Rückseite ist flach, der Rand ist zum Kameo hin steil abge-schrägt. Das Relief ist kaum unterschritten. Dargestellt ist ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Der Vogel hat einen ovalen Körper und einen nach links gewandten Kopf mit einem großen Schnabel. Der linke Fuß steht in der Mittelachse, der rechte Fuß links daneben, rechts ist der schmale lange Schwanz dargestellt. Die Schwingen sind nach außen hin erhabener und folgen der Rundung des Randes. Das Gefieder ist durch ein Rautenmuster gegliedert. Jede Raute ist mittig senkrecht unterteilt. Das vorliegende Objekt ist im Inventar der Sammlung Guth von Sulz in der Abteilung *Von Sardio und Sardenio* beschrieben. Es wurde 1753/1754 in einer Nachtragsliste zu den Kunstammerinventaren unter dem Lemma *Kasten Q. Tab: E.* erfasst. Der Schmuckstein kam unter Herzog Carl Alexander (reg. 1733–1737) 1737 zunächst in die Kunstammer, wurde 1739 in das Münzkabinett nach Ludwigsburg überführt und am 9. Juni 1770 wieder an die Kunstammer zurückgegeben. In dem entsprechenden Verzeichnis ist das Objekt unter // A beschrieben und wurde gleichlautend auch in den Hauptinventaren von 1785 und 1792 erfasst.

Wentzel sieht in dem Adlerkameo „ein schönes und technisch vorzügliches Beispiel des neuen abendländischen Kameenschnitts unter den Staufern“.¹ Tatsächlich findet sich eine enge Parallele in St. Peters-



burg.² Adlerkameen waren in der Stauferzeit äußerst beliebt.³ [MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 38v (um 1624):
2. Aquila Jovi consecrata, Erhaben geschnitten, Ist Antic. Rom.

HStAS A 20 a Bü 36 (1753/54):
4. Ein braunlichter Adler auf einem Cameo.

HStAS A 20 a Bü 80 Nr. 8 (1762):
4. Ein brauner Adler. In Cameo.

Gleichlautend:
HStAS A 20 a Bü 130, fol. 32v (1784–1791);
Bü 151, fol. 44r (1791/92).

Literatur:

Wentzel 1955, S. 29–31, Anm. 9, Nr. 1, Abb. 1;
AK Stuttgart 1977, S. 685, Nr. 873 mit weiterer Literatur.

¹ Wentzel 1955, S. 30, Anm. 9, S. 30f., Nr. 1 mit Beispielen.

² AK Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 685, Nr. 873 mit Erwähnung des vorliegenden Stücks.

³ AK Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 674–702; Bd. 2, Abb. 642–649, 653f.; Bd. 5, S. 477–521, bes. S. 484–488.

121 **Intaglio. Die Familie des Traian (reg. 98–117)**

Anfang 18. Jh.

Sardonyx. H. 3,17 cm, B. 4,45 cm, T. 0,72 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 971

Am Rand und auf der Rückseite hat der Schmuckstein leichte Abplatzungen, die Oberfläche ist leicht verkratzt, die Schnitte sind hochpoliert.

Der große, querovale Schmuckstein besteht aus einem mehrschichtigen Sardonyx. Das Bild ist in die obere hell- bis mittelbraune Schicht eingeschnitten, darunter folgt eine opake milchig-weiße Schicht, zuunterst eine leicht durchscheinende fleckig-weiße Schicht. Die Bildseite mit dem Intaglio und die Rückseite sind flach, der Rand ist konvex zur Vorderseite abgeschrägt und von der Rückseite abgesetzt. Dargestellt sind die Porträts von drei Frauen und einem Mann. Je zwei Porträts sind hintereinander gestaffelt, alle blicken zur Mitte der Darstellung. Die Büsten der drei Frauen werden durch ein geschwungenes Gewand begrenzt. Die linke Frau trägt eine hochgesteckte Frisur und einen durch viele kleine Punkte gestalteten Zopfkranz auf der Kalotte, die Stirnhaare sind in parallelen Buckellöckchen angeordnet. Die zweite Frau trägt ein Diadem über der Stirn und anscheinend dahinter ein zweites. Die Nasen beider Frauen haben einen Höcker. Die dritte Frau trägt ein schmales Diadem über der Stirn, dahinter sind die Haare in zwei Wellen aufgeworfen. Ihr Kinn ist deutlich von den Wangen abgesetzt. Der Mann ist unbärtig und trägt einen Kranz, dessen Schleifen ihm in den Nacken fallen. Seine Haare sind auf der Kalotte in gegenständigen Sichellocken angeordnet, auf

der Stirn liegen sie parallel nebeneinander, über dem Auge und dem Ohr sind drei Strähnen erkennbar. Seine Nase hat einen leichten Höcker und ist durch eine Einziehung von der Stirn abgesetzt, sein Kinn ist leicht vorstehend.

Es handelt sich um eine sehr gute und qualitätvolle Arbeit auf hohem Niveau. Im Hauptbuch der Kunstammer findet sich folgender Eintrag: *fach 4. fr. 11 des Patinischen Katalogs. Capita Traiani, uxoris Plotinae, Matidiae sororis et Marcianae. + Onyx [mit Bleistift] achat ?* Das „+“ verweist auf nebenstehenden Randverweis: *aus dem Mantuanischen Cabinet. Kostet mich selbsten 40 f. Hofprediger Jüngsten.* Dieser Randverweis bezieht sich augenscheinlich auf die Nr. 23 des Eingangsverzeichnisses von Steinschnittarbeiten, die um 1735 bei dem Hofprediger Jüngst angekauft wurden. Besagtes Objekt kam unter Herzog Carl Alexander (reg. 1733–1737) am 10. März 1737 zunächst in die Kunstammer und wurde am 22. August 1739 in das Münzkabinett nach Ludwigsburg überführt. Zwischen 1753 und 1761 wurde das Stück mit demselben Wortlaut wie oben – jedoch ohne den Zusatz *Kostet mich selbsten 40 fl: ist in Gold gefasst* – in dem Inventar zu dem *Kasten S* erfasst.

Zwischen 1754 und 1762 erwähnt Antiquar Schönhaar (tätig: 1725–1762) das Objekt kursorisch in seinen Notizen. Am 9. Juni 1770 wurde es wieder an die Kunstammer zurückgegeben. In dem entsprechenden Verzeichnis ist das Objekt unter *I B* noch als Traians Eltern beschrieben. Inv. Nr. KK grün 207 ist ein Karneol – jedoch als Ring und nicht als Petschaft gefasst – mit den gestaffelten Porträts eines Imperators und seiner

Frau, der am ehesten auf diese Beschreibung passen würde.

Seit 1773 befand sich das Objekt im Palais der Gräfin Hohenheim (1748–1811). In der zugehörigen Abgabeurkunde von 1792 ist das Stück erfasst. Hier ist es nun als Familie Traians und als Onyx geschrieben, was auf das vorliegende Stück zutrifft, zwischen 1770 und 1773 wurde aus einem unbekanntem Grund entweder das Objekt ausgetauscht oder die Beschreibung korrigiert.

Der Vermerk *H. Palais N. 58.* führt zu einem Verzeichnis geschnittener Steine, die 1782 aus dem Haus der Gräfin Hohenheim in Ludwigsburg in ihr Haus nach Stuttgart überführt wurden: *64 – 58. ein dito. die Familie des Kaisers Traiany. onyks.*

Das vorliegende Objekt wurde im Hauptinventar von 1785 an zwei Stellen erfasst und schließlich im Hauptinventar von 1792 an zwei Stellen beschrieben.

Der Schmuckstein wurde zunächst als italienische Arbeit des 16. Jahrhunderts nach antikem Vorbild (in Neapel) angesehen und später in das frühe 2. Jahrhundert n. Chr. datiert.¹ Das vorliegende Objekt ist jedoch mit 3,1 x 4,5 cm wesentlich größer als das antike Stück in Neapel und eine Parallele in Florenz mit jeweils 1,9 x 3,3 cm. In den Dargestellten wurden Kaiser Traian (reg. 98–117 n. Chr.), seine Frau Pompeia Plotina (vor 70–123 n. Chr.), seine Schwester Ulpia Marciana (48–112 n. Chr.) und deren Tochter Salonina Matidia (vor 64–119 n. Chr.) identifiziert. Tatsächlich finden sich wichtige Merkmale – vor allem im Bereich der aufwendigen Frauenfrisuren – der entsprechenden Porträts auch bei dem vorliegenden Intaglio wieder.² [MK]



Quellen:

HStAS A 20 a Bü 31 Nr. 4 (1714–1745):

Nro. 23. Die Eltern des Kaysers Traiani. ist ein Carniol, und ein incomparable piece, und aus dem Mantuanischen Cabinet. Kostet mich selbsten 40 fl: ist in Gold gefasst.

HStAS A 20 a Bü 82, S. 214 (1753–1761):

Nro. 23. Die Eltern des Kaysers Traiani. ist ein Carniol, und ein incomparable piece, und aus dem Mantuanischen Cabinet.

HStAS A 20 a Bü 53 Nr. 2, fol. B37v (1754–1762):

23. die Eltern des Kaysers Trajani.

HStAS A 20 a Bü 80 Nr. 8 (1762):

23. Die Eltern des kaysers Trajani. In Carniol. Eine incomparable piece, aus dem Mantuanischen Cabinet. Als ein Pettschaft in Gold gefasst. [Und mit schwarzen Stift] H. Palais N. 58.

HStAS A 20 a Bü 117 Nr. 2, fol. B2v (um 1776–1783):

64 – 58. ein dito. die Familie des Kaysers Traiany. onyks.

HStAS A 20 a Bü 130, fol. 30v, nach fol. 70v Nr. 135, 11 (1784–1791):

Nro: 23. Parentes Trajani. Carneol. Ein Pethschaft in Gold. [In anderer Schrift] ~~in der frau herzogin Palais auf einem Tablino mit geschnittenen Steinen nro. 64. lt. Qtg. Nro 1. fol. 13. u vid. Infra. Die familie Kaiser Traians unter [...] steinen sub nro. 11. und: 11. Die familie des kaysers Trajans. Onych. Nro. 64. in der frau herzogin palais. Mit Randvermerk: N3.~~

HStAS A 20 a Bü 138, fol. 13r, Nr. 64 (1791/92):

64. die Familie des Kaysers Traianus. ~~onych.~~ Carneol. Ein pettschaft. Mit nebenstehendem Verweis auf das Hauptinventar von 1785: nro. 23. fol. 30b. ~~Nro. 135. n. 11. fol. 70b.~~

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 41r; 87r (1792):

Nro. 23. Parentes Trajani. carneol. ein Pettschaft in Gold mit nebenstehendem Randvermerk: vid: Abgabs Qtg: in der frau Herzogin Palais. S. Nro: 1. fol: 3. Und unter der Sammelnummer 135 als Traians Familie: Nro. 135, 11.) Caret [mit braunem Stift und in anderer Handschrift] Die familie des Kaisers Traian. Mit nebenstehendem Randvermerk mit braunem Stift und in anderer Handschrift: Im N. Schloß [mit schwarzen Stift und in wiederum anderer Handschrift] kam 1818 zurück.

Literatur: unveröffentlicht

¹ Museo Archeologico Nazionale, Neapel, Inv. Nr. 26043: Richter 1971, S. 112, Nr. 543. Eine exakte Parallele befindet sich zudem in Florenz: Gasparri 1994, S. 16, 28, Abb. 23, S. 146, Nr. 341.

² Vgl. Lippert 1755, S. 88, Nr. 365.

122 Intaglio. Weibliches Porträt *BASILIA*

Spätantik, 320–330 n. Chr. Fassung: nach 1662
Sardonyx, Silber vergoldete. Fassung: H. (ohne
Öse) 4,13 cm, B. 3,35 cm, T. 0,98 cm
Inscription: *BAS/ILIA*. Rand: *FUSANTI FECIT*
LMW, Inv. Nr. KK grün 1005

Die Oberfläche und Schnitte sind verkratzt, auf dem Rand, rechts hinter dem Bild wurden Buchstaben – teilweise von der Fassung verdeckt – eingeritzt *FUSANTI FECIT*. Auf dem Rand gibt es daneben weitere Kratzer, die an Äste und eine erradierte Inschrift erinnern.

Der hochovale Anhänger aus einem braun und weiß gestreiften Sardonyx hat ein Intaglio auf der sehr leicht konvexen Bildseite. Die Rückseite ist flach, der Rand ist zur Rückseite hin abgeschrägt. Der Stein ist in einer neuzeitlichen Fassung aus vergoldetem Silber mit flacher durchbrochener Platte und Kleeblattrand gefasst, oben ist eine Öse zum Aufhängen angebracht. Auf dem Rand, rechts hinter dem Bild, wurden Buchstaben eingeritzt *FUSANTI FECIT*. Dargestellt ist eine weibliche Büste nach links. Das Gesicht ist lang, am Hals sind ganz leicht zwei Venusringe zu erkennen. Die Haartracht ist sehr aufwendig gestaltet. Über drei kurzen Wellen über dem Gesicht schließt sich ein breiter Haarkranz an, er ist mittig gescheitelt, gegenläufig und über der Stirn breiter als über den Ohren. Darüber ist die Kalotte mit parallelen Strichen zu sehen. Im Nacken sitzt ein Haarknoten. Der Büstenausschnitt reicht

bis zum Rand des Steines, die Dargestellte trägt ein dünnes Untergewand und darüber einen weich gefältelten Mantel. Zwischen den zentralen Falten ist eventuell ein Kreuz eingeschnitten. Hinter der Figur stehen die Buchstaben *BAS*, vor ihr *ILIA*, sie ergeben die umlaufende seitenverkehrte lateinische Inschrift *BASILIA*.

Es handelt sich um eine sorgfältig ausgeführte und genaue Arbeit, die gut proportioniert und detailreich gearbeitet ist. Im Inventar der Mömpelgarder Kleinodien von 1662 ist das vorliegende Objekt – wie bereits Fleischhauer bemerkte – wie folgt beschrieben: *Ein Kleinod darin ein brauner Stein, darauf ein Gesicht und der Name Basilia letz gestochen mit einem güldenen Ring umgeben und mit Rubinen und einer Perlin besetzt*. Offensichtlich wurde nach 1662 die Fassung ausgetauscht, Rubine und Perlen finden sich hier nun nicht mehr. Seit 1773 befand sich das Objekt im Palais der Gräfin Hohenheim (1748–1811). In der zugehörigen Abgabeurkunde von 1792 ist das Stück erfasst. Es findet sich zudem in einem Verzeichnis geschnittener Steine, die 1782 aus dem Haus der Gräfin Hohenheim in Ludwigsburg in ihr Haus nach Stuttgart überführt wurden. Das vorliegende Stück ist im Hauptinventar von 1792 unter der Sammelnummer 356 beschrieben. Delbrueck identifizierte in der Dargestellten Basilina († 332/333), die Mutter Kaiser Julians (reg. 360–363), und datiert das

Stück anhand der Frisur um 330 n. Chr. Er bezieht sich dabei jedoch auf einen Gipsabguss in München.¹ Wentzel datierte dieses Stück „sizilianisch, aus der Normannenzeit“, also in das 11./12. Jahrhundert, und sah in ihm „in Form und Technik [...] spätantikes wie morgenländisch-hochmittelalterliches Erbgut“.² Vollenweider setzte den Stein, laut einem Vermerk auf dem Inventarblatt, an den Anfang des 4. Jh. n. Chr. Spier datiert die Darstellung schließlich ebenfalls aufgrund der Frisur an das Ende der konstantinischen Regierungszeit, also 320–330.³ Dem ist m. E. zuzustimmen. Eine Identifikation mit einer historischen Persönlichkeit wie Helena (248/250–330), der Mutter Konstantins (reg. 306–337), oder Basilina, der Mutter Julians, ist nicht möglich. Bemerkenswert ist die eingeritzte Inschrift *FUSANTI FECIT* auf dem Rand. Sie ist freihändig und ohne Werkzeug, vermutlich mit einer Diamantnadel oder Ähnlichem, eingeritzt worden und stellt keine offizielle Gemmenschneidersignatur dar. Diese wäre sauberer und prominenter angebracht worden. Möglicherweise hatte Fusanti die Fassung hergestellt und sich mit diesem Graffito verewigt.⁴ [MK]

Quellen:

HStAS G 105 Bü 2 (1. H. 17. Jh.):

Ein Kleinod darin ein brauner Stein, darauf ein Gesicht und der Name Basilia letz gestochen mit einem güldenen Ring umgeben und mit Rubinen und einer Perlin besetzt.

HStAS A 20 a Bü 117 Nr. 2, fol. B2v (um 1776–1783):

67 – 66. ein dito. ein besonderer Frauenzimmer Kopf mit der Umschrift BASILIA. agatonyks.

HStAS A 20 a Bü 138, fol. 13r (1791/92):

67. ein besonderer Frauenzimmerkopf mit der Umschrift Basilia. agatonych.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 110r (1791/92):

Nro. 356, 30.) ein besonderer Frauenzimmerkopf, mit der Umschrift Basilia. Achatonyks.

Literatur:

Delbrueck 1933, S. 174f., Tf. 75, 3;

Wentzel 1955, S. 30;

Calza 1972, S. 260f., Nr. 175;

Fleischhauer 1976, S. 112, Anm. 16;

Spier 2007, S. 20f., Taf. 5, Nr. 21.

¹ München, Sammlung der Gipsabgüsse Inv. Nr. 14602. Delbrueck 1933, 174: „Nach Furtwängler’s beigefügter Notiz ein gestreifter Sardonyx – wie er öfters bei weiblichen Porträtsiegeln vorkommt –, nach einem Zusatz in anderer Hand früher im Besitz Forrer’s.“ Evtl. ist hiermit der Altertumswissenschaftler und Sammler Robert Forrer gemeint, der Zusatz bezieht sich sicher auf den Abdruck.

² Wentzel 1955, S. 30, 34, Abb. 10, Nr. 9.

³ Spier 2007, S. 20f., Nr. 21.

⁴ Auf einem Sardonyx am Dreikönigenschrein im Kölner Dom gibt es ebenfalls ein Graffito, wie Erika Zwierlein-Diehl vermutet, das eines Besuchers: Zwierlein-Diehl 1998, S. 204f., Nr. 66.





123 **Intaglio. Skarabäus/Daidalos als geflügelter Handwerker (Charun?)**

Etruskisch, 4./3. Jh. v. Chr.

Karneol. H. 1,45 cm, B. 1,05 cm, T. 1,00 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 1071

Das Stück ist vollständig und unbeschädigt erhalten.

Bei dem vorliegenden Stück handelt es sich um einen rotbraunen Karneolskarabäus mit einem Intaglio auf der flachen hochovalen Bildseite. Die Rückseite ist als Skarabäus verziert und der Länge nach durchbohrt. Das Bild zeigt eine nach rechts schreitende, nackte männliche Figur mit großen Flügeln (Daidalos). Die Figur hält in der Rechten eine Säge und in der Linken eine Axt oder ein Beil. Der umlaufende Rand besteht aus quer liegenden kurzen Strichen.

Es handelt sich um eine einfache, flüchtige Arbeit mit dem Rundperlzeiger, die typisch für den a globolo-Stil ist.¹ Eine inschriftlich als Daidalos bezeichnete, ähnliche Darstellung auf einem etruskischen Skarabäus in London ermöglicht auch hier die Benennung als Daidalos.² Zudem sind die ikonografischen Parallelen mit der typischen Kastensäge und einem weiteren Werkzeug so eng, dass in dem vorliegenden Stück der geniale mythische Erfinder und Handwerker zu sehen ist.

In dem Inventar der Sammlung Guth von Sulz ist der vorliegende Skarabäus in der Abteilung *Von Carneolen* beschrieben. Er wurde 1753/1754 in einer Nachtragsliste zu den Kunstkammerinventaren unter dem Lemma *Kasten Q. Tab: E.* erfasst. Das Objekt kam unter Herzog Carl Alexander (reg. 1733–1737) 1737 zunächst in die Kunstkam-

mer, wurde 1739 in das Münzkabinett nach Ludwigsburg überführt und am 9. Juni 1770 wieder an die Kunstkammer zurückgegeben. In dem entsprechenden Verzeichnis ist das Objekt unter // A beschrieben. Der Skarabäus wurde in den Hauptinventaren von 1785 und 1792 gleichlautend erfasst. Im Hauptinventar von 1792 lautet der Eintrag wie folgt: *Nro. 16. Scarabeus & cupido. Carneol.* Zazoff sah, indem er Furtwängler folgte,³ fälschlicherweise in der Darstellung einen Eros mit Falle und pedum.⁴ Eine weitere mögliche Benennung ist Charun, der geflügelte Unterweltsdämon der etruskischen Mythologie. Er wird gemeinhin mit einem Hammer, hin und wieder auch mit einem Sichelschwert dargestellt.⁵ [MK]



Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 44r (um 1624):

16. Ein Form, wie ein Käfer, hatt unders an dem Boden ein Büldt mit Flügeln geschnitten. Ist durchgebohrt, ist Antic Rom.

HStAS A 20 a Bü 36 (1753/54):

16. Ein Dito worauf einer seits ein kefer und anderer seits eine nackende Figur mit flügel.

HStAS A 20 a Bü 80 Nr. 8 (1762):

16. Noch ein Käfer Von Carneol, auf dessen flacher seite ein nacktes bild, mit flügeln eingeschnitten ist.

HStAS A 20 a Bü 130, fol. 33v (1784–1791);

Bü 151, fol. 44v (1791/92):

Nro: 16. Scarabaeus & Cupido. Carneol.

Literatur:

Zazoff 1968, S. 150, Kat. Nr. 408;

Nyenhuis 1986, S. 315f., Taf. 238, Kat. Nr. 12b.

¹ Zazoff 1968, S. 118–142.

² London, British Museum Inv. Nr. 663; Nyenhuis 1986, S. 315f., Taf. 238, Kat.-Nr. 12b.

³ Furtwängler 1900a, Taf. 19, Nr. 28; Furtwängler 1900b, S. 93, Nr. 28.

⁴ Zazoff 1968, S. 150, Kat.Nr. 408.

⁵ Mavleev / Krauskopf 1986.

124 Intaglio. Quader mit bukolischen Szenen

Römisch, Mitte–3. V. 1. Jh. v. Chr.

Karneol. H. 1,00 cm, B. 1,39 cm, T. 0,52 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 1073

Am Rand finden sich sehr leichte Absplitterungen, in zwei Bildfeldern eine gelbliche Patina.

Der leicht unregelmäßig rechteckige Quader (vierseitiges Prisma) besteht aus orangefarbenem Karneol mit einer weißen Ader. Der Stein ist der Länge nach durchbohrt und trägt Intaglien auf allen sechs Seiten. Der äußere Rahmen aus quer liegenden Strichen befindet sich auf den Kanten des Quaders. Die beiden Schmalseiten sind mit einem einfachen Rahmen und je vier dreiblättrigen Blüten verziert. Alle vier Langseiten sind figürlich verziert und durch einen Perlahrahmen



eingefasst. Auf der ersten Seite ist die Wölfin mit Romulus und Remus dargestellt. Sie steht nach links und wendet ihren Kopf zu den beiden unter ihr säugenden Zwillingen um. Links und über ihr ist ein Baum wiedergegeben. Unter der Szene findet sich eine Grundlinie. Auf der zweiten Seite jagt ein Hund (Spitz?) einen Hasen nach links. Hund und Hase haben beide Vorderläufe erhoben, beide Hinterbeine stehen auf einer Grundlinie. Zusätzlich zu dem Perlahmen gibt es hier noch eine umlaufende einfache Einfassung. Auf der dritten Seite richtet sich ein Ziegenbock an einem Rundaltar auf, auf dem ein Feuer brennt oder unklare Gegenstände stehen. Rechts davon steht eine Priaposherme mit einem großen erigierten Glied. Die Herme wird überschritten von einer nach rechts liegenden brennenden Fackel mit einem flachen Teller oben. Über dem Altar ist eine Kugel mit kurzen Strahlen wiedergegeben (Traubenbündel?). Die gesamte Szene steht auf dem Perstrand. Auf der vierten Seite weidet rechts ein Pferd vor einer Priaposherme. Die Herme steht nach

rechts, das Pferd ist nach links dargestellt. Es hat den Kopf gesenkt und das linke Vorderbein leicht angehoben; vermutlich trinkt es aus einem flachen Gefäß, das vor der Herme steht. Die Herme steht auf einer Grundlinie, das Pferd auf dem Perstrand.¹ Es handelt sich um eine sichere und ausführliche Arbeit im Rundperlstil, alle Szenen sind gut proportioniert und fügen sich gut in die Bildfelder ein. Größere Formen wurden mit dem Rundperlzeiger gesetzt. In dem Inventar der Sammlung Guth von Sulz ist der vorliegende Stein in der Abteilung *Von Carneolen* beschrieben. Das Stück wurde zunächst als hellenistisch-frühromische Arbeit angesehen, dies wurde später geändert in „frühe Kaiserzeit“. Die jeweiligen Einzelszenen rekrutieren sich aus dem mannigfaltigen Fundus bukolischer Szenen.² [MK]

Quelle:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 44r (um 1624):
 15. Die Wölfin mit Romulo und Remo: ein Idolium bij einem Altar, uff welchem ein Bochk mit den zweyen fordern füssen tret, yber welchem allthar ein Kugel oder astrum ist, ein fferdt welches vor einem Idolo steet, und den Kopff wunderlich hellt, allß ob es trinkhen oder graßen wolltt; Ein Hundt, welcher einem Bockh nach läufft, dißer Carneol ist virek-hendt, und mit einem Loch durch bohrt, Ist antic. Rom.

Literatur: unveröffentlicht

¹ Vgl. Weiß 2007, S. 211, Tf. 39, Nr. 285; S. 258, Tf. 57, Nr. 432; S. 259, Tf. 58, Nr. 436.

² Zur Löwin vgl. Zwierlein-Diehl 1991, S. 53, Nr. 1641f.; zu Hund und Hase vgl. Zwierlein-Diehl 1991, S. 86, Nr. 1801–1804; zu dem Pferd vgl. Zwierlein-Diehl 1991, S. 91f., Nr. 1836–1843; zu dem Ziegenbock vgl. Zwierlein-Diehl 1991, S. 96f., Nr. 1876f.



125 **Kameo. Angehörige des röm. Kaiserhauses**

Römisch, 50–59 n. Chr. Umarbeitung:

2. H. 1. Jh. n. Chr.

Sardonyx. H. 5,72 cm, B. 3,98 cm,

T. (mit Fassung) 1,02 cm

LMW, Inv. Nr. KK grün 317_069

Der Stein ist mehrfach gebrochen und wieder zusammengefügt. Das Ohrgehänge, der vordere Teil des Gewandsaumes und das Ende des Zopfes fehlen.

Der Schmuckstein mit dem weiblichen Porträt ist Teil der Verzierung der Moskowiter Kasette, die überaus reich mit unterschiedlichen bunten Steinen, Glasstücken und Kameen besetzt ist. Der Kameo befindet sich auf der Längsseite der breit ausladenden Sockelzone.

Der hochovale Schmuckstein besteht aus einem opaken Sardonyx mit einer dunkelbraunen, elfenbeinfarbenen und rotbraun gesprenkelten Schicht. Die Bildseite mit dem Kameo ist flach. Das Relief ist erhaben und vollständig unterschritten. Dargestellt ist ein weibliches Brustbild im Profil nach links. Der Büstenausschnitt ist halbrund

und folgt der Form des Steines. Die Dargestellte trägt ein in weichen Wellen den Oberkörper umspielendes Untergewand mit einem feinen Saum und über der rechten Schulter einen Mantel, dessen vordere Falte in einer unregelmäßig mäandrierenden Linie herabfällt. Das Ohr ist zur Hälfte von den Haaren verdeckt, das ursprüngliche längliche Ohrgehänge fehlt. Die Dargestellte trägt eine aufwendige Frisur und einen Lorbeerkranz. Unterhalb des Kranzes sind die Haare in kleinen Buckellöckchen dargestellt, die das Gesicht halbrund einrahmen und vor dem Ohr in einem Halbkreis liegen. Zwischen dieser Partie und dem Lorbeerkranz gibt es

eine deutliche, nahezu gerade Linie. Der Kranz besteht aus lanzettförmigen Blättern mit Mittelrippe und zwei ovalen Früchten an längeren Stängeln. Zwischen Kranz und Ohr drehen sich die Haare zu einem langen Zopf ein, der kurz vor dem Ende geschnürt ist und sich darunter etwas auffächert. Dieser Teil ist jedoch verloren. Im Nacken ist die Schleife des Kranzes dargestellt und zwei Wollbinden. Eine weist nach oben, die andere nach unten, beide bestehen abwechselnd aus größeren und kleineren Kugelsegmenten. Es handelt sich um eine herausragende und äußerst qualitätvolle Arbeit.

Eine handschriftliche Notiz auf dem Inventarblatt diskutiert zur auf dem Kameo dargestellten Frauenbüste: *Nach Mitt. v. Prof. Hausmann Tübingen (22. 9. 72) nicht Domitia (53–130 n. Chr.), sondern Valeria Messalina (vor 20–48 n. Chr.), Gemahlin des Claudius, oder Statilia Messalina (30/40–69 n. Chr.), Gemahlin Neros.* Möbius identifiziert die Dargestellte entgegen dieser Mitteilung – die er allerdings in seiner Anmerkung erwähnt – als Domitia Longina (53–130 n. Chr.).¹ Megow verbindet beide Annahmen und sieht in dem Kameo ein Porträt der Domitia Longina, das jedoch nicht aus einem ursprünglichen Porträt der Valeria Messalina (vor 20–48 n. Chr.) umgearbeitet wurde, sondern aus einem Porträt der Julia Drusilla (16–38 n. Chr.).² Die ursprüngliche Arbeit datiert er demnach um 37/38 n. Chr., die Umarbeitung um 81 n. Chr.³

Die Porträts der Messalina zeigen zu dem vorliegenden Stück in der Tat eine gewisse Ähnlichkeit,⁴ in der ausgeprägten, weniger idealisierten Physiognomie sowie in der Frisur finden sich jedoch noch größere Übereinstimmungen zu dem Porträt der Agrippina minor (15/16–59 n. Chr.).⁵ Die Physiognomie ähnelt schließlich in gewisser Weise (Unterlippe, Doppelkinn) dem Porträt der Domitia,⁶ die Frisur weicht aber von der für Domitia typischen jedoch ab.⁷ Valeria Messalina wurde nicht viel älter als 28 Jahre, Drusilla gar nur 22 Jahre, das vorliegende Porträt erscheint jedoch eine ältere Frau abzubilden, was für Agrippina oder Domitia sprechen würde.

Im Zuge der vorliegenden Untersuchungen bleibt leider nicht genügend Raum, um näher auf diese Fragestellung einzugehen. In dem vorliegenden Stück ist m. E. am ehesten ein Porträt der Agrippina minor zu sehen, das wahrscheinlich zwischen 50 und 59 n. Chr. entstanden ist und zu einem späteren Zeitpunkt modifiziert wurde. Die Wollbinden unter dem Lorbeerkranz, die im Nacken noch sichtbar sind, weisen auf ein Priesterinnenamt der Dargestellten hin. [MK]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 151, S. 183 (1791/92):
No. 530 ein großes ganz massives Kästlein von vergoldetem Silber mit sehr vielen theils antique geschnittenen, theils andern Edel- und Fluß-Steinen auf allen Seiten sehr reich

besetzt, auf 8 kugelrunden Füßen von Silber stehend.

Literatur:

Fleischhauer 1976, S. 127;
Möbius 1985, S. 48, Anm. 96;
Megow 1987, S. 263f., Nr. B31.

¹ Möbius 1985, S. 48, Anm. 96.

² Megow 1987, S. 301–306, Nr. D33–D45, speziell D35–D37.

³ Megow 1987, S. 263f., Nr. B31.

⁴ Vollenweider / Avisseau-Broustet 2003, S. 96–100, Nr. 104–108.

⁵ Zwierlein-Diehl 2008, S. 158–165, Nr. 13, Abb. 113; Vollenweider / Avisseau-Broustet 2003, S. 103–105, Nr. 112f.

⁶ Megow 1987, S. 262f., Nr. B30, Taf. 38, 9.

⁷ Megow 1987, S. 262–263, Nr. B20–30, B32–34; Vollenweider / Avisseau-Broustet 2003, S. 131f., Nr. 151f.